

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Gedichte, Geschichten, Briefe

Hebel, Johann Peter

Freiburg i. Br., 1941

Idyllen

[urn:nbn:de:bsz:31-324254](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-324254)



Idyllen

Die Vergänglichkeit.

Gespräch auf der Straße nach Basel, zwischen Steinen und Brombach,
in der Nacht.

Der Bueb sait zuem Atti:

Sast allmol, Atti, wenn mer's Röttler Schloß
So vor den Augen stoht, se denk i dra,
Ob's üüsem Huus echt au emool so goht.
Stoht's denn nit dört so schuudrig wie der Tod
Im Basler Totetanz? Es gruufet mer,
Wie länger as i's bschau. Un üüser Huus,
Es siht jo wie ne Chilchli uf em Berg,
Un d'Fenster gliheren, es isch e Staat.
Schwäh, Atti, goht's em echterst au no so?
I main emool, es chönn schier gar nit sii.

Der Atti sait:

Du guete Burst, 's cha freili sii, was mainsch?
's chunnt alles jung un neu, un alles schliicht
Im Alter zue, und alles nimmt en End,
Un nüt stoht still. Hörsch nit, wie's Wasser ruuscht,
Un sibsch am Himmel obe Stern an Stern?
Me maint, vo alle rüehr si kain, un doch
Ruckt alles wyters, alles chunnt un goht.

See, 's isch nit anderst, lueg mi a, wie d'witt.
De bisch no jung; Märsch, i bi au so gsi,
Jez würd's mer anderst. 's Alter, 's Alter chunnt,
Un wo n i gang, go Gressgen oder Wis,
In Feld un Wald, go Basel oder haim,
's isch ainerlai, i gang im Chilchhof zue —
Briegg alder nit! — un bis de bisch wie n ich,
E gstand'ne Maa, se bin i nümme do,

Die Vergänglichkeit.

Verächtigte Übersetzung von Robert Reinick.

Der Bub sagt zum Vater:

Fast immer, Vater, wenn das Röttler Schloß
Mir so vor Augen steht, da denk' ich dran,
Ob's unserm Haus nicht auch einmal so geht:
Da steht das Schloß so grauslich wie der Tod
Im Basler Totentanz! Man schaudert recht
Je länger man's besieht. Und unser Haus,
Es sieht wie ein Kapellchen auf dem Berg,
Die Fenster glitzern dran, es ist ein Staat!
Sag, Vater, geht's mit dem wohl auch mal so?
Ich denk' mir immer, das könnt' gar nicht sein.

Der Vater sagt:

Ja freilich, Kind, es kann schon sein. Was denkst?
Was kommt, ist jung und neu, doch alles schleicht
Dem Alter zu, und alles nimmt ein End',
Und nichts steht still. Hörst nicht das Wasser rauschen?
Siehst nicht am Himmel oben Stern an Stern?
Man meint, von allen rühre' sich keiner, doch
Ruckt alles weiter, alles kommt und geht.

Ja, sieh mich an, soviel du willst, so ist's,
Du bist noch jung; Kind, ich war's auch einmal,
Das ist vorbei, das Alter kommt, das Alter:
Und wo ich geh', gen Gresgen oder Wies,
In Feld und Wald, gen Basel oder heim,
's ist einerlei, ich geh' dem Kirchhof zu, —
Wein' oder nicht! — Und bist du erst, wie ich,
Ein stämm'ger Mann, so bin ich nicht mehr da,

Un d'Schoof un Gaisze waiden uf mym Grab,
So wegerli; un 's Huus wird alt un wüest:
Der Rege wäscht der's wüester alli Nacht,
Un d'Sunne blaicht der's schwärzer alli Tag,
Un im Bertäfer popperet der Wurm.
Es regnet no dur d'Bühni ab, es pfiist
Der Wind dur d'Chlimse. Drüber tuesch du an
No d' Auge zue; es chömme Chindeschind
Un pleße dra. Zletscht fuult's im Fundement,
Un 's hilft nüt meh. Un wemme nootuoos gar
Zwaituufsig zehlt, isch alles zemmekett;
Un endli sinkt 's ganz Dörfli in sy Grab.
Wo d'Chilche stoht, wo 's Bogts un 's Heere Huus,
Gohyt mit der Zyt der Pflueg. —

Der Bueb sait:

Nai, was de saisch!

Der Atti sait:

See, 's isch nit anderst, lueg mi a, wie d'witt!
Isch Basel nit e schöni, tolli Stadt?
's sinn Hüüser drin, 's isch menggi Chilche nit
So groß, un Chilche, 's sinn in menggem Dorf
Nit so viil Hüüser. 's isch e Bolchspil, 's wohnt
& Riichtum drin, un mengge brave Heer,
Un mengge, wo n i gchennt ha, lyt scho lang
Im Chrüßgang hinterm Münsterplatz un schlooft.
's isch aitue, Chind, es schlacht emool e Stund,
Gohyt Basel au ins Grab, un streckt no do
Un dört e Glid zuem Boden us, e Joch,
En alte Turn, e Gibelwand; es wachst
Do Holder druf, do Büechli, Tanne dört

Auf meinem Grab da weiden Schaf' und Ziegen,
Ja, glaub's nur! und das Haus wird alt und wüßt;
Der Regen wäscht dir's wüster alle Nacht,
Die Sonne bleicht dir's schwärzer alle Tag',
Und im Getäfel nagt und pocht der Wurm;
Bom Boden regnet's nieder, und der Wind
Pfeift durch die Ritzen. Drüber tußt du auch
Die Augen zu; es kommen Kindes-Kinder
Und basteln dran. Zulezt im Fundament
Verfault's und nichts mehr hilft. Und wenn man später
Zweitausend schreibt, ist alles eingefallen
Und endlich sinkt das Dörflein ganz ins Grab.
Wo jezt die Kirche dasteht und das Schloß,
Geht mit der Zeit der Pflug.

Der Bub sagt:

Nein! Was du sagst!

Der Vater sagt:

Ja, sieh mich an, soviel du willst, so ist's!
Ist Basel nicht 'ne schöne lust'ge Stadt?
's sind Häuser drin, manch Kirchlein ist nicht größer,
's sind Kirchen drin, hat doch so manches Dorf
Nicht so viel Häuser! Welchen Umlauf gibt es
Und welchen Reichtum drin! Manch braver Herr
Und mancher, den ich wohl gekannt, er liegt schon
Im Kreuzgang hinterm Münsterplatz und schläft.
All eins, mein Kind! Es schlägt einmal die Stund',
Auch Basel sinkt ins Grab und streckt noch da
Und dort ein Glied zum Boden 'raus, 'nen Pfeiler,
'nen alten Turm, 'ne Giebelwand; es wächst
Wachholder drauf, hier Buchen, Tannen dort

Un Moos un Farn, un Raiger siße druf —
's isch schad dertfür! — Un sinn bis dörthi d'Lüt
So narsch wie jeh, se göhn au Gspengster um.
Der Sulger, wo die arme Bettellüt
Bergelstret het, der Lippi Lämpeli,
Un was weiß ich, wer meh. Was stoßisch mi?

Der Bueb sait:

Schwätz liiski, Atti, bis mer über d'Bruck
Do sinn un do an Berg un Wald verbei!
Dört obe jagt e wilde Jäger, waisch?
Un lueg, do niden in de Hürste seig
Gwiß 's Eiermaidli glege, halber funf,
's isch Johr und Tag. Hörsch, wie der Laubi schnuust?

Der Atti sait:

Er het der Pfnüsel. Seig doch nit so narsch!
Hüft, Laubi, Merz! — Und loß die Tote goh;
's sinn Narreposse! — See, was han i gsait?
Wo Basel, aß es au emool verfallt. —
Un goht in langer Zyt e Wandersmaa,
Ne halbi Stund, e Stund wyt dra verbei,
Se luegt er düre, lyt ke Nebel druf,
Un sait sym Kamerad, wo mit em goht:
„Lueg, dört isch Basel gstande! Selle Turn
Seig d'Peterschilche gsi; 's isch schad dertfür!“

Der Bub sait:

Nai, Atti, isch's der Ernst? Es cha nit sii!

Der Atti sait:

See, 's isch nit anderst, lueg mi a, wie d'witt.
Un mit der Zyt verbrennt die ganzi Welt.
Es goht e Wächter uus um Mitternacht,

Und Moos und Farn, und Reiher nisten drin. —
Ja! schade drum! — und sind die Leut' bis dahin
Wie jetzt so närrisch noch, dann geh'n Gespenster um:
Der Sulger, der die armen Bettelleut
Erschreckt hat, und der Lippi Lämpeli,
Und was weiß ich, wer noch. Was stößt du mich?

Der Bub sagt:

Neb' leise, Vater, bis die Brücke wir
Passiert, und da beim Berg und Wald vorbei.
Da oben jagt ein wilder Jäger, weißt?
Und sieh, da unten in dem Dickicht lag
Gewiß das Eiermädchen halb verwest;
's ist Jahr und Tag. Hörst, wie der Laubi schnauft?

Der Vater sagt:

Er hat den Schnupfen! Sei doch nicht so närr'sch.
Hüß! Laubi, Merz! — Laß doch die Toten gehn;
's sind Narrenpoffen! — Ja, was sagt' ich doch?
Ach ja! Von Basel, daß es auch zerfällt. —
Und geht nach langer Zeit ein Wandersmann
'ne Stunde Weges dran vielleicht vorbei,
So schießt er hin, wenn g'rad kein Nebel liegt,
Und sagt zu dem, der eben mit ihm geht:
Sieh, da stand Basel früher! Da der Turm,
Das war die Peterskirch', 's ist schade drum!

Der Bub sagt:

Nein, Vater, ist's dein Ernst, das kann nicht sein!

Der Vater sagt:

Ja, sieh mich an, soviel du willst, so ist's!
Und mit der Zeit verbrennt die ganze Welt.
Es geht ein Wächter aus um Mitternacht,

E fremde Maa, me waiss nit, wer er isch;
 Er funklet wie ne Stern un rüeft: „Wacht auf!
 Wacht auf, es kommt der Tag!“ — Drob rötet si
 Der Himmel, un es dundert überal,
 Zerst haimli, als gmach lut, wie sellemool,
 Wo Anno sechsenünzgi der Franzos
 So üding gschosse het. Der Bode wankt,
 Aß d'Chilchtürm gunge; d'Glocke schlagen a
 Un lütte selber Bettzht wyt un brait,
 Un alles bettet. Drüber chunnt der Tag;
 O, bhüet is Gott, me bruucht ke Sunn derzue:
 Der Himmel stoht im Bliß un d'Welt im Glast.
 Druß gschihet no viil, i ha jeh nit der Zht;
 Un endli zündet's a un brennt und brennt,
 Wo Boden isch, un niemes löschet. Es glumst
 Wohl selber ab. Wie mainsch, siht's us derno?

Der Bueb sait:

O Atti, sag mer nüt meh! Zwor, wie goht's
 De Lüte denn, wenn alles brennt un brennt?

Der Atti sait:

Närsch, d'Lüt sinn nümme do; wenn's brennt; si sinn —
 Wo sinn si? Seig dy frumm un halt di wohl;
 Geh, wo de bisch, un bhalt dy Gwisse rain!
 Sihsch nit, wie d'Luft mit schöne Sterne prangt?
 's isch jede Stern verglichligen e Dorf,
 Un wyter obe seig e schöni Stadt;
 Me siht si nit vo do; un halt'sch di guet,
 Se chunnsch in so ne Stern, un 's isch der wohl,
 Un findsch der Atti dört, wenn's Gottswill isch,
 Un 's Ehünggi selig, d'Muetter. Obbe fahr'sch

Ein fremder Mann, man weiß nicht, wer er ist:
Er funkelt wie ein Stern und ruft: „Wacht auf!
Wacht auf, es kommt der Tag.“ — Und drüber rötet
Der Himmel sich, es donnert überall,
Erst heimlich, darnach laut, wie dazumal,
Als Anno Sechshundneunzig der Franzos'
So grauslich schoß. Der Boden schwankt davon,
Die Kirchtürm' wackeln, Glocken schlagen an
Und läuten ganz von selbst die Betzeit ein,
Und alles betet. Drüber kommt der Tag;
Behüt' uns Gott, da braucht man keine Sonne,
Der Himmel steht im Blitz, die Welt im Glanz.
Noch viel geschieht, wer könnt' das alles sagen!
Und endlich zündet's an und brennt und brennt,
Wo Boden ist, und keiner löscht. Es glimmt
Von selber aus. — Und dann? Wie sieht's dann aus?

Der Bub sagt:

Ach, Vater, hör' doch auf! — Wie aber geht's
Den Leuten denn, wenn alles brennt und brennt?

Der Vater sagt:

Leut', Märrle, gibt's nicht mehr, wenn's brennt; die sind —
Wo sind sie? — Sei du fromm und halt dich wohl,
Wo du auch bist, halt dein Gewissen rein! —
Siehst, wie die Luft mit schönen Sternen prangt?
's ist jeder Stern vergleichlich einem Dorf,
Und weiter oben ist 'ne schöne Stadt,
Man sieht sie nicht von hier, und hältst du brav dich,
Kommst du auf solch 'nen Stern, und wohl ist dir,
Den Vater find'st du da, wenn's Gottes Wille,
Und Gundel, deine Mutter, fährt vielleicht

Au d'Milchstrooß uf in die verborgni Stadt,
 Un wenn de sytwärts abelueg'sch, was sih'sch?
 E Röttler Schloß! Der Belche stoht verchöht,
 Der Blauen au, as wie zwee alti Türn,
 Un zwischedrin isch alles uusebrannt
 Bis tief in Boden abe. D'Wise het
 Ke Wasser meh; 's isch alles öd un schwarz
 Un totestill, so wyt me luegt. Das sih'sch,
 Un saisch dym Kamerad, wo mit der goht:
 „Lueg, dört isch d'Erde gsi, un selle Berg
 Het Belche ghaiße! Mit gar wyt dervo
 Isch Wislet gsi; dört han i au scho glegt
 Un Stiere gwettet, Holz go Basel gfüehrt
 Un broochet, Matte graust un Liechtspöh gmacht
 Un gvätterlet bis an my selig End;
 Un möcht jez nümme hi.“ — Hüft, Laubi, Merz!

Die Wiese.

Wo der Dengelegaißt in mitternächtige Stunde
 Uf em silberne Gschir e goldeni Sägesse denglet
 (Todtnaus Ehnabe wüsse's wohl), am waldige Felsberg,
 Wo mit lieblichem Gsicht us tief verborgene Chlüfte
 d'Wies nuuseluegt un chet ins Todtnauer Tal springt,
 Schwebet my muntere Blick un schwebet myni Gidanke.

Felsbergs lieblich Tochter, o Wise, bis mer Gottwilche!
 Loos, i will di jez mit myne Liederer ehre
 Un mit Gsang biglaiten uf dyne freudige Wege!

Im verschwigene Schooß der Felse haimli gibore,
 Wo de Wulke gfüagt mit Duft un himmlischem Rege,
 Schlooffsch, e Bütschelichind, in dym verborgene Stübli

Die Milchstraß' rauf in die verborgne Stadt,
 Und wenn du seitwärts niederguckst, was siehst du?
 Ein Röttler Schloß, der Belchen steht verkohlt,
 Der Blauen auch, als wie zwei alte Thürm',
 Und zwischendrein ist alles ausgebrannt
 Tief in den Grund. Und auch die Wiese hat
 Kein Wasser mehr, 's ist alles öd und schwarz
 Und totenstill, soweit man schaut. — Das siehst du
 Und sagst zu dem, der eben mit dir geht:
 „Sieh, das da war die Erde, da der Berg
 Hieß Belchen dazumal; nicht weit davon
 Lag Wislet, dort hab' ich dereinst gelebt,
 Hab' Ochsen eingejocht und Holz nach Basel g'führt,
 Hab' Wief' und Feld bestellt, Lichtspän' geschnitten,
 Und 'rumgewerkt bis an mein selig End'
 Und möcht' jezt nicht mehr hin.“ — Hüft — Laubi! Merz!

Die Wiese. (Berichtigte Übersetzung von R. Reinick.)

Wo der Dengelegeist in mitternächtiger Stunde
 Auf dem silbernen Stock die goldene Sense sich dengelt,
 (Todtnaus Knaben wissen es wohl) am waldigen Feldberg,
 Wo aus verborgener Kluft der Wiese liebliches Antlitz
 Schaut und keck hinab nach Todtnau zu in das Tal springt,
 Schwebt mein munterer Blick und schweben meine Gedanken. —

Grüß dich Gott, o Wiese, des Feldbergs liebliche Tochter!
 Horch mir jezt, ich will dich ehren mit klingenden Liedern,
 Und mit Gesang dich geleiten auf deinen freudigen Wegen!

Im verschwiegenen Schoße der Felsen heimlich geboren,
 An den Wolken gesäugt mit Duft und himmlischem Regen
 Schläfst du, ein Kind in der Wieg', in deinem verborgenen Stübchen

Haimli, wohlverwahrt. No nie henn menschlich Auge
 Güggelet un gseh, wie schön my Maideli do lyt
 Im christolene Ghalt un in der silberne Wagle;
 Un kai menschlich Ohr het no sy Otmen erlystret
 Ober sy Stimmlen ghört, sy haimli Lächlen un Briegge.
 Numme stilli Gaisster, si göhn uf verborgene Pfade
 Us un ii un ziehn di uf un lehre di laufe,
 Wenn der e freudige Sinn un lehre di nützliche Sache;
 Un es isch kai Wort verlore, was si der sage.
 Denn soball der chasch uf aigene Füßlene furtchoo,
 Schließch mit stillem Tritt us dym christolene Stübli
 Barß ufusen un luegch mit stillem Lächlen an Himmel.
 O, wie bisch so nett, wie hesch so haiteri Augli!
 Gell, do ussen isch's hübsch, un gell, de hesch der's nit vor-
 gstellt?
 Hörsch, wie's Läubli ruuscht, un hörsch, wie d' Bögeli
 pfiife?
 Jo, de saisch: „I hör's; doch gang i wyters un bliib nit.
 Freudig isch my Weg un allewiil schöner, wie wyter!“

Kai, se lueg me doch, wie cha my Maideli springe!
 „Chunnsch mi über?“ sait's un lacht, „un witt mi, se hol
 mi!“

Allewiil en andere Weg un anderi Sprüngli!
 Kei mer nit sell Rainli ab! — Do hemmer's, i sag's
 jo —

Gan i's denn nit gsait? Doch pürzlich wyters un wyters,
 Groblich uf alle vieren un stellsch di wider uf d' Bainli,
 Schließch in d' Hürst — jez such mer's ais! — Dört güggelet's
 unse!

Gugguus! Daß di Boß! Un het sy ürige Phateft.

Heimlich und wohlverwahrt. Nie haben noch menschliche Augen
Gucken dürfen und sehen, wie schön mein Mädelchen daliegt
Im kristallinen Gemach und in der silbernen Wiege,
Nie noch hat ein menschliches Ohr sein Atmen belauschet,
Oder sein Stimmchen gehört, sein heimlich Lächeln und Weinen.
Stille Geister allein, sie gehn auf verborgenen Pfaden
Aus und ein, sie ziehen dich auf und lehren dich laufen,
Geben dir freudigen Sinn und zeigen dir nützliche Sachen,
Und kein einziges Wort verlierst du, das sie dir sagen.

Denn sobald du nur kannst auf eigenen Füßchen davongehn,
Schlüpfst du mit stillem Tritt aus deiner kristallinen Kammer
Barfuß heraus, und siehst mit stillem Lächeln zum Himmel.
O wie bist du so nett, wie hast du so glänzende Augen!

Gelt! Hübsch ist's da draußen, und gelt, so träumt man es
doch nicht!

Hörst, wie's rauscht im Laub? und hörst, wie die Vögelchen
pfeifen?

Ja, du sagst: „Ich hör's, doch geh' ich weiter und bleib' nicht;
Freudig ist mein Weg und alleweil schöner, je weiter!“ —

Nein, nu sieh mir doch an, wie kann mein Mädelchen springen!
„Holst mich ein?“ so spricht es und lacht. „Und willst mich,
so hol mich!“ —

Alleweil andere Weg' und alleweil andere Sprünge!
Fall' mir nicht von dem Abhang dort! — Da haben wir's!
Richtig!

Hab' ich dir das nicht gesagt! — doch purzelt es weiter und
weiter,

Krabbelt auf allen Vieren, und stellt auf die Füße sich wieder,
Kriecht in den Busch — wer findet mir's jetzt? Da guckt's
aus der Ecke! —

Kufuf! — Wart, ich komm'! — Und hat so eigene Launen.

Aber wie de gohsh, würsch allewiil größer un schöner.
 Wo dy lieblichen Odem wäiht, se färbt si der Nase
 Grüener rechts un links, es stöhn in saftige Tribe
 Gras un Chrüter uf, es stöhn in frischere Gestalte
 Farbige Blüemli do, un d'Zmmli chömmen un sunge.
 's Wasserstetzli chunnt; es chömmen Todtnauer Wuulch
 Alles will di seh, un alles will di bigrüesse,
 Un dy fründlich Herz gitt alle fründlich Rede:
 „Chömmet, ihr ordliche Tierli, do henn der, esset un
 trinket!
 Wyters goht my Weg! Ghegott, ihr ordliche Tierli!“

Rootet jez, ihr Lüt, wo üüser Töchterli higoht!
 Henn der gmaint, an Tanz, un henn der gmaint, zue de Buebe?
 Z'Uzefeld verbei goht's mit biwegliche Schritte
 Zue de Schöne Buechen un hört e hailigi Meß a.
 Guet erzogen isch's, un anderst cha me nit sage.
 No der hailige Meß se sait's: „Jez will i mi schide,
 Af i wider wyters chumm.“ Jez simmer scho z'Schönau,
 Jez am Chastel verbei, un allewiil wyters und wyters
 Zwische Berg un Berg im hüele, duftige Schatte
 Un an menggem Chrütz verbei, an mengger Kapelle.

Aber wie de gohsh, würsch sichtli größer un schöner.
 Wo dy lieblichen Odem wäiht, se färbt si der Nase
 Grüener rechts und links, es stöhn in chräftige Tribe
 Neui Chrüter do, es schießen in prächtige Gestalte
 Bluemen an Bluemen uf un geli saftige Wiide!
 Bo dym Odem gwürzt, stöhn roti Erbeerichöpfli
 Millione do un warten am schattige Talweg.
 Bo dym Odem gnährt, stytzt rechts an sunnige Halde
 Goldene Seewat uf in Feldere, Riemen an Rieme.

Aber wie du so gehst, wirst größer und schöner du sichtlich.
Wo dein lieblicher Odem weht, da färbt sich der Rasen
Grüner rechts und links, es stehn in saftigem Triebe
Gras und Kräuter auf, es stehn in frischerem Wuchse
Farbige Blumen da und die Biennen kommen und saugen.
Und Bachstelzchen kommt, und sieh, auch das Gänschen aus
Todtnau.

Alles will dich beschaun und alles will dich begrüßen,
Und dein freundliches Herz gibt allen freundliche Rede:
„Kommt, ihr niedlichen Tierchen! da habt ihr, esset und trinket,
Weiter muß ich; gesegn' es euch Gott, ihr artigen Tierchen!“

Ratet jezt, ihr Leut', wo unser Töchterchen hingehet!
Meint ihr nicht zu Tanz und zu den lustigen Burschen?
Nuzensfeld geht es vorbei und dann mit hüpfendem Schritte
Zu den Schönen Buchen und hört die heilige Meß an.
Gut erzogen ist's, das muß man wirklich gestehen.
Nach der heiligen Messe da spricht's: „Jetzt will ich mich sputen,
Daß ich weiter komm'!“ Da sind wir schon nahe bei Schönau,
Jetzt vorbei am Kastell und alleweil weiter und weiter
Zwischen Berg und Berg im kühlen, duftigen Schatten,
Manchem Kreuze vorbei, vorbei an mancher Kapelle.

Aber wie du so gehst, wirst alleweil größer und schöner,
Wo dein lieblicher Odem weht, wie färbt sich der Rasen
Grüner rechts und links, wie stehen in kräftigem Triebe
Neue Kräuter da, wie schießen in prächtigem Wuchse
Blumen an Blumen empor und gelbe saftige Weide!
Von dem Odem gewürzt, stehn tausend und tausende dorten
Roter Erdbeer-Röpschen und warten am schattigen Talweg.
Von dem Odem genährt, steigt rechts am sonnigen Abhang
Goldene Rübsaat auf in den Feldern, Streifen an Streifen,

Wo dym Odem g'küelt, singt in de Hürste verborge
 Freudig der Hirtebueh, un wyter ehne tönt d' Holzgar.
 's Mambacher Hätteli chunnt un wullige Hali vo Zell her.
 Alles lebt un webt un tönt in freudige Wiise;
 Alles grüent un blüeht in tuusigfältige Farbe;
 Alles isch im Staat un will my Maideli grüesse.
 Doch de bisch ke Maideli meh, de bisch jeh e Maidli.

Aber an der Bruckwoog, nit wyt vom stainene Chrüzli,
 Chreßme Zeller Buebli hoch an de felsige Halde,
 Suechen Engelsfüeß un luegen abe un stuune.
 „Toneli“, sait der Seppli, „was het echt d'Wisen im Chöpfli?
 Lueg doch, wie si stoht, un wie si nider an d'Strooß siht
 Mit vertieftem Blick, un wie si wider uffstoht,
 Gege de Matte lauft un mit ere selber im Champf isch!“

Feldbergs Tochter, was hesch im Chopf? I froog wie der Seppli.
 Un de gfallsch mer numme halber, chan i der sage!
 Fehlt der näumis, se schwäch, un hättsch gern näumis, se sag
 mer's!

Aber wer nüt sait, bisch du! Mit schwankige Schritte
 Lauffsch mer d'Matten ab in dyne tiefe Gidanke
 Us em Zeller Tal ins Wisetal, gegen em Bergwerch,
 Un schangschiersch der Glauben un würsch e lutherische Cheher!
 Han i 's denn nit gsait, un han i mer's echter nit vorgstellt?
 Aber jeh isch's so; was hilft jehz balgen un schmäle!
 Andere chan i 's nit, se will i der lieber gar helfe.
 Obbe bringsch mer doch no Freud un haiteri Stunde!
 Halt mer e wenig still, i will di jehz lutherisch chlaide.
 Barfisch darfsch nit goh un roti Strümpfli nit trage;
 Do sinn wyßi Bouwelestrümpf mit chünstliche Zwickle
 (Leg di selber a!) un Schueh un silberni Rinkli;

Von dem Odem gekühlt, singt hinter dem Busche verborgen
Freudig der Hirtenbub, und die Holzart tönt in dem Buchwald.
's Nambacher Zicklein kommt und 's wollige Mährlamm von Zell her,
Alles lebt und webt und tönt in freudigen Weisen;
Alles grünt und blüht in tausendfältigen Farben;
Alles ist im Staat und will mein Mädelschen grüßen.
Aber du bist kein Mädelschen mehr, jetzt bist du ein Mädchen.

Doch an der Brückenwag', nicht weit vom steinernen Kreuze,
Klattern die Buben von Zell hochauf an dem felsigen Abhang,
Suchen Farrenkraut und sehen herunter und staunen.
„Tonele!“ sagt der Seppel, „was hat doch die Wiese im Kopfe?
Sieh, wie sie still jetzt steht und dann an der Straße sich hinsetzt
Mit vertieftem Blick, und wie sie wiederum auffährt,
Gegen die Matten läuft und mit sich selber im Kampf ist!“

Feldbergs Tochter, was hast du im Kopf? Ich frag' wie der
Seppel.

Du gefällst mir nur halb mehr, kann ich dir sagen!
Fehlt dir was, so sprich, und willst du was haben, so sag mir's.
Aber wer gar nichts sagt, bist du. Mit schwankenden Schritten
Läuffst du die Felder hinab in deinen tiefen Gedanken
Fort ins Wiesental, fort gegen das Hausener Bergwerk,
Und du wechselst den Glauben und wirst ein lutherischer Keßer!
Hab' ich's nicht gesagt? Ich konnt' mir's immer schon denken.
Doch! Es ist mal so, was hilft's, daß ich schelte und zanke?
Andern kann ich es nicht, so will ich dir lieber noch helfen;
Einmal bringst du mir doch noch Freud' und heitere Stunden! —
Halt mir ein wenig still, jetzt will ich dich lutherisch kleiden.
Barfuß darfst du nicht gehen und rote Strümpfe nicht tragen
Weiße Baumwoll-Strümpfe da nimm mit künstlichen Zwickeln,
(Zieh sie an, wenn's geht) und Schuh und silberne Schnallen!

Do ne grüene Rock; vom brait verhendlete Liibli
Fallt bis zue de Chnöblenen abe Fältli an Fältli.
Sigt er recht? Tue d'Häftli ii! Un do isch e Brust-
tuech,

Sammet un roserot. Jez slicht i der chünstlichi Zupfen
Us de schöne, suufer gstrehlte, flächsene Hoore.
Obe vom wyßen Acken un biegsam in d'Zupfe verschlunge,
Fallt mit baiden Enden e schwarze, sidene Wendel
Bis zuem tiefe Rocksaum abe. Gfallt der die Chappe;
Wasserblaue Damast un gstickt mit goldene Blueme?
Zieh der Wendel a, wo in de Ricklene durgoh,ht,
Unter de Zupfe düre, du Dotsch, un über den Ohre
Fürst mit em Letsch un abe gegen em Gesicht zue!
Jez e siide Fürtuech her, un endli der Hauptstaat:
Zwenzig Ehle lang und brait e Mailänder Halstuech!
Wie ne lustig Gwülch am Morgehimmel im Früehlig
Schwepft's der uf der Brust un stytz un fallt mit em
Odem,

Wahlet der über d'Achsle un fallt in prächtige Zipfle
Über e Rücken abe; si ruusche, wenn de n im Wind
gohsch!

Het me's lang, se loßt me's henke, hör i my Lebzig.
D'Armel denk wohl, henksch an Arm, wil's Wetter so hübsch
isch,

Als me 's Hemd au sibt un dynt gattigen Arml;,
Un der Schihuet nimmsch in d'Hand am sidene Wendel;
D'Sunne gitt der wärmer un schiint der besser in d'Auge,
Wenn de' n in de Hände traisch, un 's stohet der au
hübscher!

Jez wärsch usstaffiert, as wenn de hosertig stoh wottsch,
Un de g'fallsch mer selber wider, chan i der sage!

Da ein grüner Rock! Vom breit-behänderten Leibchen
Bis zu den Knöcheln hin fällt Falte herunter an Falte.
Sitzt er auch recht? Nun ha! ihn zusammen und nimm auch
das Brusttuch
Rosenrot und von Samt. Jetzt flecht' ich dir künstliche Zöpfe
Aus den sauber gekämmten anmutigen flachsenen Haaren. —
Oben vom weißen Nacken und leicht durch die Zöpfe geschlungen
Fällt mit beiden Enden ein schwarzes seidenes Bändel
Bis zum Rocksaum nieder. — Gefällt dir denn aber die Kappe,
Wasserblauer Damast und gestickt mit goldenen Blumen?
Zieh das Bändel an, das durchgeht zwischen den Schnüren
Unter den Zöpfen durch, du Ungeſchick! Über den Ohren
Beide Zipfel hervor und herunter gegens Gesicht zu!
Jetzt die seidene Schürze dazu und endlich der Hauptstaat,
Zwanzig Ellen lang und breit ein Mailänder Halstuch!
Wie ein luftig Gewölk am Morgenhimmel im Frühling
Schwebt es dir auf der Brust, und hebt mit dem Odem und
senkt sich.

Über die Achseln wallt es hinab und in prächtigen Zipfeln
Über den Rücken fällt's; die rauschen, wann du im Wind
gehst,

Wer's lang hat, der läßt's lang hängen, hört' ich mein Lebtag.
Häng an den Arm die Ärmel, was meinst du? Das Wetter
ist schön ja!

Daß man das Hemd auch sieht und die runden stattlichen Arme.
Und den Strohhut nimm in die Hand an dem seidenen Bändel;
Wärmer bescheint dich die Sonne und leuchtet dir besser ins Auge,
Wenn in der Hand du trägst den Hut, und es steht dir auch
hübscher.

Jetzt bist du ausstaffiert, als wenn zu Gebatter du stehn sollt'ſt;
Und mir selber gefällst du so wieder, das kann ich dir sagen.

Wie n es si jeh freut, un wie 's in zimpfere Schritte
 Tänzelet un maint, es seig d'Frau Bögtene selber.
 Wie 's sy Chöpsli hebt un alli Augeblick zruckschilt,
 Ob me's echt au hschaut, un ob men em ordeli nooluegt!
 Zoo, de bisch jo hübsch, un joo, du Märli, mer luege,
 Zoo, du Zeller Maidli mit dyner margröser Chappe,
 Mit de lange Zupsen un mit der längere Hoorschnuer,
 Mit em vierfach zemmegsetzte Mailänder Halstuech!

Aber rootet jeh, wo d'margröser Zumpfer higoht!
 Obben uf e Platz, un obben unter d'Linde,
 Obben in d'Weserei un zue de Huusemer Ehnabe?
 Hent er gmaint? Jo wohl? Am Bergwerch visperlet's abe,
 Lengt e wenig düre und trüllt e wenggesi d'Räder,
 Was der Bloosbalg schnuuse mag, aß d'Füürer nit uus-
 göhn.

Aber 's isch sy Bliibes nit. In d'Huusemer Matte
 Schießt's un d'Legi ab mit große Schritte go Fahrnan,
 Lauffsch mer nit, se gilt's mer nit, ins Schopfermer Ehilspel.

Aber z'Gündehuuse, wer stoht echt an der Strooße,
 Wartet, bis de chunnsch, un goht mit freudige Schritte
 Uf di dar un gitt der d'Hand un fallt der an Buese?
 Ehennsch dy Schwesterli nit? 's chunnt z'allernächst vo
 Wislet.

Uf un nider het's dy Gang un dyni Giberde.
 Zoo, de ehennsch's, worum denn nit? Mit freudigem Bruusche
 Nimmisch's in d'Arm un losch's nit geh; gib Achtig, ver-
 druck's nit!

Jeh marschiere mer wyters un allwiil aben un abe!
 Sihsch dört vorne 's Röttler Schloß — verfalleni Muure?
 In vertäflele Stube, mit goldene Dyfte verhendlet,

Wie sie jetzt sich freut, und wie sie mit zierlichen Schritten
Tänzelt und meint, sie sei die Frau Bürgermeisterin selber;
Wie sie das Köpfchen hebt und bei jedem Schritte zurückhielt,
Ob man sie recht besieht, und ob man ihr ordentlich nachguckt!
Ja, du bist schon hübsch! ei, ja, du Märchen, wir gucken!
Zeller Mädels du, mit deiner Markgräfler Kappe,
Mit den langen Zöpfen und mit der längeren Haarschnur,
Und mit dem vierfach zusammengeslagenen Mailänder Halstuch!

Aber ratet jetzt, wo das Markgräfler Jüngferchen hingehet!
Etwa zum Kirchplatz hin und etwa unter die Linde,
Oder zur Beferei und zu den Hausener Burschen?
Meint ihr? da ratet ihr fehl. Am Bergwerk huscht es vorüber,
Greift ein bissel hinein und dreht die Räder ein Weilschen,
Was der Blasbalg schnaufen nur mag, daß die Feuer nicht
ausgehn.

Aber da bleibt es nicht. Hinaus in die Hausener Felder
Springt es und über das Wehr mit großen Schritten gen Fahrnau
Läufft du nicht, so gilt mir's nicht, durchs Schoppsheimer Kirchspiel!

Aber zu Gündenhäusen, wer steht da wohl an der Straße,
Wartet, bis du kommst, und geht mit freudigen Schritten
Auf dich los und gibt dir die Hand, und fällt um den Hals dir?
Kennst du dein Schwesterchen nicht? Von Wislet kommt es
herunter;

Ganz und gar hat's deinen Gang, ganz deine Gebärden,
Kennst du es noch? Warum denn nicht! Mit rauschendem Jubel
Nimmst's in den Arm und läßt es nicht los. Gib Achtung!
Erdrück's nicht!

Jetzt geht's wieder weiter und alleweil tiefer und tiefer. —
Siehst du da vorne das Röttler Schloß? — Verfallene Mauern!
Dort in getäfelten Stuben mit goldenen Leisten verzieret

Henn lust Fürste gwohnt un schöni fürstliche Fraue,
 Heeren un Heeregfind, un d'Freud isch z'Röttle deheim gfi.
 Aber jez isch alles still. Undenkliche Zyte
 Brenne kaini Liechter in syne verriffene Stube,
 Flackeret kai Fiiür uf syner versunkene Fiiürstet,
 Goh't kai Chruog in Cheller, ke Züber aben an Brunne.
 Wilbi Tuube niste dört uf moosige Bäume.

Lueg, dört ehnen isch Muulberg, un do, im Schatte verborge,
 's Föhris Hüüsli, un am Berg dört d' Höllstemer Chilche.
 Staine löhmer ligen un fahre dären in d' Matte;
 Will der Schanzli näummis, se mag er uuse zue dir choo.
 Unter Staine chunnisch mit dyne biwegliche Schritte
 Wider über d' Strooß. Jez göhmer füren ins Rebland,
 Hanige zue un Haage zue un aben an Röttle.
 Lueg e wenig uuse: wer stoht dört oben am Fenster
 In sym neue Chäppli, mit syne fründlichen Auge?
 Raig di fiin, zaig wie, un sag: „Gott grüeß Ich, Heer
 Pfarer!“

Zeht goht's Tuemrige zue; — si henn der welle ne Tuck tue;
 Aber 's macht der gringe Chummer; — ob der's der Rainert
 Guet haist oder nit, se gumpisch ebe wie's der gfallt
 Über's Stellaschi ab, un furt in d' Löbrecher Matte.
 Nimm di e wenig in acht; sihsch dört im Grüene sell
 Chriiß nit?

Wart, was werde d' Stettemer sage, wenn si erfahre,
 Was de z' Huuse boßget heßch; doch gheit es di wenig.

Aber wie de gohsch, vom Bergwerch abe go Schopfe,
 Bis an Stetten aben uf dyner stainige Landstrooß,
 Ball am linke Bord, ball wider ehnen am rechte
 Zwischen em Faschinat, wirsch allewiil größer un schöner,

Wohnten Fürsten einmal und schöne, fürstliche Frauen,
Herren und Herrengesind' und die Freude war heimisch in Röttlen.
Aber jetzt ist alles so still. Undenkliche Zeiten
Brennt die Kerze nicht mehr in seinen zerrissenen Stuben,
Flackert kein Feuer empor auf seinem versunkenen Herde,
Geht kein Krug in den Keller, hinab in den Brunnen kein Eimer,
Wilde Tauben nisten da oben auf moosigen Bäumen. — —

Maulburg sieh da drüben! Und dort im Schatten verborgen
Ist das Föhris-Haus, und am Berg die Höllsteiner Kirche.
Steinen, das lassen wir liegen und fahren vorbei in die Matten;
Will der Feldhüter was, so mag er zu dir herausgehn.
Unter Steinen da kommst du mit deinen springenden Schritten
Wieder über die Straß' und dann geht's weiter ins Nebland
Neben Hauingen hin, vorbei an Hagen und Rötteln.
Geh doch ein bißel den Kopf! wer steht da oben am Fenster
Mit dem neuen Käppel und mit den freundlichen Augen?
Mach 'nen Knick! so schön! und sag: „Gott grüß' Euch, Herr
Pfarrer!“

Jetzt geht's Tumringen zu, sie wollten gerne dich narren,
Aber dich kümmert es kaum — ob's Rainert, der Bürgermeister,
Gutheißt oder nicht; wie dir's gefällt, so springst du
Über das Stellwerk hinab und fort in die Lörracher Matten.
Nimm dich ein wenig in acht; siehst du im Grün dort das
Kreuz nicht?

Wart, was werden die Stettener sagen, wenn sie's erfahren,
Was du zu Hausen gebost hast; doch dich verdrießt es nur wenig.

Aber wie du so gehst vom Bergwerk nieder gen Schoppsheim
Bis an Stetten herunter auf deiner steinigen Landstraß'
Bald am linken Rand, bald wieder drüben am rechten,
Zwischen dem künstlichen Damm, wirst alleweil größer und schöner,

Freudiger allewiil un schaffig, was me cha sage.
 Wo dy lieblichen Odem wäiht, wie färbt si der Nase
 Grüener rechts un links, wie stöhn mit chräftige Tribe
 Neui Chrüter uf, wie stöhn in höhere Farbe
 Alli Blueme do; de Summervögge tuet d' Wahl weh.
 Wechslet nit der Chlee mit goldene Chetteneblueme,
 Frauemänteli, Hasebrötli, würzige Chümmi,
 Sunneblueme, Habermark un Dolden un Ruuchgras?
 Gliseret nit der Tau uf hunderttausig Halme?
 Wattet nit der Storch uf hoche Stelze derzwische?
 Ziehn si nit vo Dorf zue Dorf in lange Reviere
 Faisti Matte Stunde wyt un Tauen an Tauen?
 's Brombecher Mummeli chunnt, es chömme Lörecher

Röfli,

Fresse der us der Hand un sinn fast närisch vor Freude.
 Un vo Baum zue Baum, vo Zell bis füre go Rieche,
 Halte d'Vögeli Judeschuel un orglen un pfiife.
 (D'Brombecher Linde lyt, der Sturmwind het si ins Grab
 glait.)

Aber rechts un links, wie schwanken an flachere Raine
 Roggen un Waizehalm! Wie stöhn an sunnige Halbe
 Neben an Neben uf! Wie woget uf höhere Berge
 Rechts un links der Buechewald un dunkleri Tiche!
 Wie isch alles so schön, un überal anderst un schöner!
 Felsbergs Tochter, wo de bisch, isch Nahrig un Lebe!

Neben an der uusen un neben an der abe
 Gügst der Wage, d'Gaisfle chlöpft, un d'Sägesa ruuschet.
 Un de grüekisch alli Lüt un schwäzisch mit alle.
 Stohet e Mühli näumen, en Öl oder e Riibi,
 Drohtzug oder Gerstestampfi, Sägen un Schmide,

Freudiger alleweil und schaffig, möchte man sagen.
Wo dein lieblicher Odem weht, wie färbt sich der Rasen
Grüner rechts und links, wie stehn mit kräftigen Trieben
Neue Kräuter auf, wie prangen in höheren Farben
Blumen ohne Zahl. Dem Schmetterling selbst wird die Wahl
schwer.

Wechselt nicht der Klee mit goldenen Butterblumen,
Frauenmäntelchen, Hasenbrötchen, würzigem Kummel,
Sonnenblumen, Habermark und Dolden und Ruchgras?
Glitzert nicht der Tau auf hunderttausend von Halmen?
Watet nicht der Storch auf hohen Stelzen dazwischen?
Ziehn sich nicht von Dorfe zu Dorf in langen Revieren
Fette Wiesen stundenweit und Morgen an Morgen?
Brombach's Muhlkuh kommt, es kommen die Füllen von
Lörrach,

Fressen dir aus der Hand und sind fast närrisch vor Freude,
Und von Baume zu Baum, von Zell hinunter bis Niehen
Halten die Vögelchen Zudenschul' und orgeln und pfeifen. —
Da liegt die Linde von Brombach, ins Grab geworfen vom
Sturmwind!

Aber rechts und links, wie schwanken am flacheren Ufer
Roggen- und Weizenhalm', wie stehn am sonnigen Abhang
Reben an Reben auf! Wie wogt auf höheren Bergen
Rechts und links der Buchenwald und dunklere Eichen!
Wie ist alles so schön und überall anders und schöner!
Feldbergs Tochter, wo du bist, ist Nahrung und Leben!

Dir zur Seite hinauf und dir zur Seite hinabwärts
Knarrt der Wagen, die Peitsche knallt und es rauschet die Sense,
Und du grüßest alle die Leut' und du schwäzest mit allen.
Steht eine Mühle am Weg, Öl- oder Reibmühle oder

Leugsch mit biegsamen Arme, mit glentfeme Fingere düre,
Hilffsch im Müller mahlen un hilffsch de Maidlene riibe,
Spinnsch mer's Huusfemer Zise wie Hanf in gschmaidige
Fäde.

(Woll, jez schlacht dy Gwisse wider; 's goht aim nit anderst!)
Eicheni Blütschi versägsch, un wandlet's Zise vom Fäuerherd
Uf en Amboß, lüpfisch de Schmide freudig der Hammer,
Singsch derzue un gehrsch ke Dant: „Gott grüef ich! Gott
bhüet ich!“

Un isch näumen e Blaichi, se losch di au das nit ver-
drieße,

Thuuchisch e bizzeli düren un hilffsch der Sunne no blaiche,
Aß si feerig wird: si isch gar grüüfeli laudsem!

Aber soll i ais, o Wife, sage, wie 's ander,
Nu, se seig's bikennt! De hesch au bsunderi Zeste,
's chlage's alli Lüt un sage, 's seig der nit z'traue,
Un wie schön de seigsch, wie liebli dyne Giberde,
Stand der d'Wosget in den Auge, sage si alli.
Ob men umluegt, chresnisch näumen über d'Faschine
Oder rupffsch si uus un bahnsch der bsunderi Fueßweg;
Bohsch de Lüte Stai uf d'Matte, Zaspis un Feldspat.
Henn si näume gmäiht, un henn si gwarbet un gschöchlet,
Hollsch's un traisch's im Nocher düren, Arfel um Arfel.
's sagen au e Tail, de seigisch glückli im Finde
Uf de Bänke, wo nit gwüschit sinn, sell han i nie gseh.
Menggmol haseliersch, un 's mueß der alles usweg goh;
Obbe rennsch e Hüüsli nider, wgnn's der im Weg stoh.
Wo de gohsch, un wo de stohsch, isch Balgen un Balge.

Feldbergs Tochter, loos de bisch an Tuged un Fehler
Zytig, chunn't's mer halber vor, zuem Manne; wie wär's echt?

Drahtzug, Gerstenstampfe, ne Schmiede oder ein Sägwerk,
Greiffst mit gewandtem Arm du hinein und gelenkigen Fingern,
Hilffst dem Müller du mahlen und hilffst den Mädchen du reiben,
Spinnst mir das Hausener Eisen wie Hanf in geschmeidige Fäden.
(Welt, jetzt schlägt dein Gewissen wieder; 's geht einem nicht
anders!)

Eichene Planken zerfägt du, und kommt das Eisen vom Glutherd
Auf den Amboss, da hebst du dem Schmied dienstfertig den Hammer,
Singst dazu: „Gott grüß euch!“ und willst nicht Dank, „Gott
behüt' euch!“

Gleich auch bist zur Hand, führt wo an die Bleiche dein Weg dich,
Hauchst ein wenig durch und hilffst der Sonne was bleichen,
Daß sie fertig wird, sie ist doch fürchterlich langsam!

Aber, aber, o Wiese! Ich kann noch andres erzählen!
Nun! so sei's bekannt, du hast auch seltsame Mucken;
Klagt doch alle Welt und sagt, dir sei nicht zu trauen,
Und wie schön du auch wärst, wie lieblich deine Gebärden,
Guckt dir der Mutwill doch aus dem Aug', so sagen sie alle.
Oh' man sich's versieht, da kletterst du über die Dämme
Oder reißest sie ein und machst dir besondere Pfade,
Schleppst den Leuten Stein' auf die Wiesen, Jaspis und Feldspat.
Wenn sie gemäht und gewendet das Heu und in Haufen geschüttet,
Holst du's und verwirffst's zu den Nachbarn Armvoll um Armvoll.
Einige meinen sogar, du seist auch glücklich im Finden
Auf den Bänken, die nicht gekehrt sind, aber ich glaub's nicht.
Manchmal wirst du wild, und alles muß aus dem Weg dir;
Kennst auch gar ein Haus wohl über, wenn's dir im Weg steht;
Wo du gehst und wo du stehst, ist Streiten und Bank dann.

Feldbergs Tochter, hör', du bist an Tugend und Fehlern
Reif, so kommt mir's vor, zum Hochzeitmachen, wie wär' es?

Zaig, was machsch für Augli? Was zupfisch am siidene
Bendel?
Stell di nit so narsch, du Dingli? Mainsch denn, me
wüß nit,
Aß de versproche bisch, un aß der enander scho bstellt
henn?
Mainsch, i chenn dy Holderstock, dy chräftige Wurst nit?

Über hochi Felsen un über Stunden un Hecke,
Ausgangs us de Schwyzerberge, gumpet er z'Rhineck
Aben in Bodensee un schwimmt bis füre go Chostez,
Sait: „I mueß my Maidli ha, do hilft nüt un batt
nüt!“

Aber oben an Stai, se stüigt er in landseme Schritte
Wider us em See mit suuser gwäschene Füesse.
Tiefehofe gfallt em nit un 's Chloster dernebe;
Mai, er rennt Schaffhuusen ab un stoht an de Felse.
An de Felse sait er: „My Maidli muß mer werde!
Lüib un Lebe woog i dra un Brustuech un Chreeze!“
Sait's un nimmt e Sprung. Setz bruttlet er abe go

Rhiinau;
Trümmelig isch's em worde; doch chunnt er wyters
un wyters.

Eglisau un Chaiserstuehl un Zurzi un Waldshuet
Het er scho im Acken; er lauft vo Waldstadt zue Waldstadt
Setz am Hörnli aben in schöne, braite Reviere
Basel zue un lost der Hochzytzedel schriibe.
Gell, i wais es? Bisch imstand un leugnisch, was woht isch?

Hätt i z'roote gha, 's wär z' Weil e schidliche Platz gfi.
's siinn doch au scho Gutsche vo Basel uuse gfare
Dhni Widerred vo myne gnädige Heere,

Nu? Was machst du für Augen? Was zupfst du am seidnen
Bündel?

Stell' dich so närrisch nicht an, du Kindskopf! Wissen wir's
denn nicht,

Daß sie versprochen schon ist, und daß sie bestellt sich einander!
Meinst du, daß ich den Schatz nicht kenne, den kräftigen Burtschen!

Über hohe Felsen und über Pfosten und Hecken
Einmal heraus aus den Bergen der Schweiz, da springt er
zu Rheineck

Frisch in den Bodensee und schwimmt herunter nach Konstanz,
Sagt: „Ob's biegt oder bricht, mein Mädel, das muß ich jetzt
haben!“

Aber oben bei Stein, da steigt er in langsamen Schritten
Wieder heraus aus dem See mit sauber gewaschenen Füßen,
Dießenhofen gefällt ihm nicht, noch das Kloster daneben.

Fort, Schaffhausen zu, fort an den zackigen Felsen!
An den Felsen da sagt er: „Und haben muß ich das Mädel!
Leib und Leben wag' ich daran, Tragbänder und Brustlaß.“
Sagt's und macht einen Sprung. Jetzt brummelt er weiter
gen Rheinau.

Schwindlig ist ihm geworden, doch kommt er weiter und weiter. —
Eglisau und Kaiserstuhl und Zurzach und Waldshut
Hinter sich hat er schon all'; von Waldstadt läuft er zu
Waldstadt,

Nieder bei Grenzach jetzt durch schöne breite Reviere
Basel zu. Da wird der Hochzeitzettel geschrieben.
Gelt, ich weiß es! Bist du imstand und leugnest, was wahr ist?

Hätt' ich zu raten — Weil erschiene ein schicklicher Pflaß mir.
Sind doch auch schon Kutschen hinaus von Basel gefahren
Ohne Widerrede von meinen gnädigen Herren,

Ause zue Herr Briggem, un iine zue Herr Chmaa.
Aber dii Vertraue stoht zuem Chlai-Hüniger Pfarer.
Wie de mainsch; se göhmer denn dur d'Riechemer Matte!
Wueg, isch sell nit d'Chläbi, un chunnt er nit ebe dört
abe?

Jo, er isch's, er isch's! I hör's am freudige Bruusche!
Jo, er isch's, er isch's mit syne blauen Auge,
Mit de Schwyzer Hosen un mit der sammete Chreeze,
Mit de cristalene Chnöpfen am perlesfarbige Brusttuech,
Mit der braite Brust un mit de chräftige Stöße,
's Gotthards große Bueh, doch wie ne Rootsheer vo Basel
Stolz in syne Schritten un schön in syne Giberde!

D wie chlopft der 's Herz, wie lüpft si 's Mailänder Hals-
tuech,

Un wie stygt der d'Röti in dyni liebliche Bache,
Wie am Himmel 's Morgerot am liebliche Maitag!
Gell, de bisch em hold, un gell, de hesch der 's nit vorgstellt,
Un es wird der wohr, was im verborgene Stübli
D'Gaister g'sunge henn un an der silberne Wagle!
Halt di numme wohl! — I möcht der no allerlai sage;
Aber 's wird der windeweh! Dy Kerli, dy Kerli!
Förchsch, er lauf der furt, se gang! Mit Tränen im Augli
Rüeffsch mer: „Bhüet di Gott!“ un fallsch em freudig an Buese.
Bhüet di Gott der Heer, un folg mer, was i der gsait ha!

Bräutigam auf dem Hin- und Ehemann auf dem Heimweg.
Über dein Vertrauen steht zum Kleinhüninger Pfarrer.
Wie du meinst; so gehen wir denn durch die Riehener Wiesen. —
Schau, ist das nicht schon Klybeck? und steigt dort er nicht
herunter?

Ja, er ist's, er ist's, ich hör's am brausenden Jubel,
Ja, er ist's, er ist's mit seinen blauen Augen,
Mit den Schweizerhosen und mit dem samtenen Tragband,
Mit kristallinen Knöpfen am perlenfarbigen Brustlaß,
Mit der breiten Brust und mit den kräftigen Beinen,
Gotthards großer Buh, doch wie ein Rathsherr von Basel,
Stolz in seinem Schritt und schön in seiner Gebärde!

O wie klopft dir das Herz, wie hebt sich das flatternde Halstuch,
Und wie steigt dir herauf in die lieblichen Backen die Röthe,
Wie das Morgenrot am Himmel am duftigen Maitag!
Gelt, du bist ihm gut? Und gelt, das dachtest du nimmer?
Und es wird dir wahr, was dir in verborgener Kammer
Geister sangen, und was sie dir sangen an silberner Wiege!
Nu, so halte dich brav! — Ich möcht' dir noch allerlei sagen,
Aber es wird dir so weh ums Herz. Dein Liebster! dein Liebster!
Denkst du, er läuft dir fort, so geh! Mit Tränen im Auge
Ruft's mir: „Behüt' dich Gott“, und fällt voll Lust um den
Hals ihm.

Gott behüte dich stets, und tu auch, was ich dir sagte!

Geisterbesuch auf dem Feldberg.

Dan i gmaint, der Denglegaißt, ihr Schnabe vo Todtnau,
Seig e böse Geist; jez wüßt i andere Bricht z'gee.
Us der Stadt, das bin i, un will's au redli bifenne,
Menggem Chausheer verwandt vo sibe Suppen e Tünkli,
Aber e Sunntigchind. Wo näume lustigi Geister
Uf em Chrüchweg stöhn, in alte Gwölbere huuse
Un verborge Geld mit süürigen Auge hüete
Oder vergosse Bluet mit bittere Träne wäsche
Un mit Grund verschare, mit rote Nägle verschraze,
Sih't's my Aug, wenn's wetterleicht. Si wimsle gar sölli.
Un wo hailigi Engel mit schöne blauen Auge
In der tiefe Nacht in stille Dörfere wandle,
Un de Fenstere loose, un, höre si lieblich Rede,
Gegenenander lächlen un an de Huustüre sitze
Un die frumme Lüt im Schloof vor Schade verwahre,
Oder wenn si selbander un dritt uf Gräbere wandle
Un enander sage: „Do schlooft e treui Muetter,
Do en arme Maa, doch het er niemes bitroge.
Schloofet sanft un wohl; mer wenn ich wecke, wenn's Zyt isch!“
Sih't's my Aug im Sterneliecht un hör i si rede.
Mengge chenn i mit Name, un wemmer enander bigegne,
Biete mer is d'Zyt un wechsle Reden un Antwort:
„Grüß di Gott! Hesch gueti Nacht?“ — „Gott dank der, so zimli.“
Glaubet's oder nit! —

Nemol, se schickt mi der Better
Todtnau zue mit allerhand verdrießliche Gschäfte.
Wo mer 's Raffi trinken un Ankeweckli drin tunke:
„Halt Er si nienen uf, un schwätz Er nit, was Em ins Muul
chunnt“,

Rüest mer der Better noo, „un loß Er Sy Tabatiere
 Nit im Wirtshuus lige, wie's lust bym Heere der Bruuch isch.“
 Uf un furt, i gang, un was mi der Better ermahnt het,
 Han i richtig versorgt. Jez siß i z'Todtnau im Alder —
 Un jez gang i spaziere un main, i chönn nit verire,
 Main, i seig am Dorf; zletscht chresm i hinten am Feldberg;
 D'Vögel henn mi glockt un an de Bächlene d'Blüemli.
 Selle Fehler han i, i cha mi an allem vertörle.
 Drüber wird es chüel, un d'Vögel sißen un schwiige.
 's streckt scho dört un do e Stern am düstere Himmel
 's Chöpsli uusen un luegt, ob d'Sunn echt abent ins Bett seig,
 Ob er echt dörf choo, un rüest den andere: „Chömmet!“
 Un i ha ke Hoffnig meh. Druf leg i mi nider.

's isch e Hütte dört, un isch en Arfeli Strau drin.
 „D du liebi Zyt“, so denk i, „wenn i dehaim wär!
 Oder es wär scho Mitternacht. Es wird doch e Gspengstli
 Räume do hinte sii un z'Nacht um zwölfi verwache
 Un mer d'Zyt vertriibe, bis früeich die himmlische Liechter
 D'Morgelust verlöscht, un wird mer zaige, wo's Dorf isch.“

Un jez, wo n i 's sag un mit em vordere Finger
 's Zytli froog, wo's Zaigerli stand — 's isch z'finster fürs
 Aug gsi —

Un wo 's Zytli sait, 's gang ab den ölsen, un wo n i
 's Pfiißli uuse leng un denk: jez trink i no Tybak,
 Uß i nit vertschloof — bym Bluest, se fangen uf aimol
 Zhrer zwee ne Gsprööchli a. I main, i ha glooset. —
 „Gell, i chumm hüt spoot? Drum isch e Maibeli gstorbe
 Z'Mambech; 's het e Fieberli gha un laidigi Gichter.
 's isch em wohl. Der Todesbecher han i em gheldet,
 Uß es ringer gang, un d'Auge han i em zuedruckt

Un ha gsait: Schloof wohl! Mer wenn di wecke, wenn's Zyt
isch . . .

Gang, un bis so guet un hol mer e wenggeli Wasser
In der silberne Schale; i will jeh my Sägesse dengle.“
Dengle? han i denkt, e Gaist? un düüfelen uuse.
Wo n i lueg, se sitzt e Chnab mit goldene Fegge
Un mit wiißem Gwand un rosefarbigem Gürtel
Schön un lieblich do, un neben em brenne zwai Liechtli.
„Alli guete Gaister“, sag i; „Heer Engel, Gott grüeß di!“
„Loben ihre Maister!“ sait druf der Engel, „Gott dank der!“ —
„Nüt für übel, Heer Gaist! Un wenn e Fröögli erlaubt isch,
Sag mer, was heisch du denn z'dengele?“ — „D'Sägesse“, sait er.
„So, sell sihn i“, sag i; „und ebe das möcht i gern wisse,
Wozue du ne Sägesse bruuchsch.“ — „Zuem Mäje. Was heisch
gmaint?“

Sait er zue mer. Druf sag i: „Un ebe das möcht i gern wisse“,
Sag i zue n em: „Ish's verlaubt? — Was heisch du denn
z'mäje?“ —

„Gras; un was heisch du so spoot do hinte z'verrichte?“
„Nit gar viil“, han i gsait; „i trink e wenggeli Tybak;
Wär i nit verirt, wohl wär's mer z'Todtnau im Adler.
Aber my Red nit z'bergesse, se sag mer, wenn d'witt so guet sii,
Was du mit em Gras witt mache.“ — „Fuettere“, sait er.
„Eben un das nimmt mi wunder; de wirsch doch, Gott will, ke
Chue ha?“

„Nai, ne Chue just nit, doch Chalbele“, sait er, „un Efel.
Sihsch dört selle Stern?“ Druf het er mer oben e Stern zaigt.
„'s Wiehnechtchindlis Efel un 's hailige Fridelis Chalble
Dotme d'Sternelust dört oben un warten uss Fuetter.
Un dört wächst kai Gras; dört wachse numme Rosinli“,
Het er gsait, „un Milch un Hunig rislen in Wäche.“

Aber 's Bih isch semper, 's will alli Morge sy Gras ha
 Un e Lökli Heu un Wasser us irdische Quelle.
 Dordurwille dengl i jeh un will i go mäje.
 Wärsch nit der Ehre wert un saisch, de wellsch mer au helse?"
 So het der Engel gsait. Druf sag i wider zuem Engel:
 „Zueg, 's isch so ne Sach. Es sott mer e herzlichi Freud sii;
 D' Stadtlüt wisse nüt vo dem: mer rechnen un schriibe,
 Zähle Geld, sell chönne mer, un messen un wäge,
 Laden uf un laden ab un esse un trinke.
 Was me bruucht ins Muul, in Chuchi, Cheller un Chammer,
 Strömt zue alle Toren ii in Zainen un Chreeze;
 's lauft in alle Gassen, es rüeft an allen Ecke:
 Chromet Chirsi, chromet Anke, chromet Andivi!
 Chromet Zibele, geli Rüebe, Peterliwurze!
 Schwebelhölzli, Schwebelhölzli, Bodekotrabe!
 Paraplü, wer koof? Rächholderbeeri un Chümml!
 Alles für bar Geld, un alles für Zucker un Kaffi, . . .
 Hesch du au scho Kaffi trunke, Heer Engel? wie schmedt's der?"
 „Schwätz mer nit so närsch“, sait druf der Engel un lächlet;
 „Nai, mer trinke Himmelsluft un esse Rosinli,
 Bieri alli Tag un an de Sunntige fünfi.
 Chumm jeh, wenn de mit mer witt; jeh gang i go mäje
 Hinter Todtnau abe, am Weg, an grasige Halde.“
 „Jo, Heer Engel, friili will i, wenn de mi mitnimmisch;
 's wird efange hüel. I will der d'Sägefe trage.
 Magsch e Pfiißli Tubak rauche, stoht's der zue Dienste.“
 Siider rüeft der Engel: „Puhuh!“ Ne füürige Maa stoht
 Wie im Wetter do. „Chumm, zünd is abe go Todtnau!“
 Sait's, un vor is her marschirt der Puhuh in Flamme
 Über Stoc un Stai un Dorn, e lebigi Fackle.
 „Gell, 's isch chummli so?“ sait jeh der Engel: „Was machsch echt?

Worum schlachsch denn Fäär? Un worum zündisch dy Pfiifli
 Nit am Puhuh a? De wirsch en doch öbbe nit förche,
 So ne Fraufastechind, wie dy bisch — het er di gresse?“
 „Nai, Heer Engel, gresse nit. Doch mueß i bikenne,
 Halber han i'm numme traut. Guet brennt mer der Tybak.
 Sella Fehler han i, die fäärige Manne förch i;
 Lieber siben Engel as so ne brennige Satan.“
 „'s isch doch au ne Gruus“, sait jeh der Engel, „as d'Mensche
 So ne Furcht vor Gspengstere henn, un hätte's nit nötig.
 's sinn zwee ainzigi Gaister de Mensche gfährlig un furchtbar:
 Fergaist haist der aint', un Blooggaist haist der ander;
 Un der Fergaist wohnt im Wii. Us Channen un Chruuse
 Stygt er aim in Chopf un macht zerrütteti Sinne.
 Sella Gaist süehret ir im Wald uf Wegen un Stege,
 's goht mit aim zunterst un zoberst, der Bode will unter aim breche!
 D'Brucke schwanke, d'Berg bivege si; alles isch dopplet.
 Nimm di vor em in acht!“ Druf sag i wider zuem Engel:
 „'s isch e Stich; er bluetet nit! Heer Maitsma, i merk di.
 Mäechter bin i gwiß. I ha en ainzig Schöppli
 Trunke gha im Adler, un froog der Adlerwirt selber.
 Aber bis so guet un sag mer: wer isch der ander?“
 „Wer der ander isch“, sait jeh der Engel, „das froogsch mi!
 's isch e böse Gaist; Gott well di vor em biwahre.
 Wemme früeih verwacht, um vieri oder um fünfi,
 Stoht er vor em Bett mit große, fäärigen Auge,
 Sait aim guete Tag mit glüejige Rueten un Zange.
 's hilft kai Das walt Gott, un hilft kai Ave Maria!
 Wemme bette will, enandernoo hebt er aim 's Muul zue.
 Wemmen an Himmel luegt, se streut er Aschen in d'Auge.
 Het me Hunger un ist, er wirft aim Vermuet in d'Suppe;
 Möcht me z'Dbe trinke, er schüttet Gallen in Bächer.

Lauft me wie ne Hirz, er au un blybt nit dehinte.
 Schliicht me wie ne Schatte, se sait er: Zo, mer wenn gmach tue.
 Stoht er nit in der Chilchen, un sitzt er nit zue der ins Wirtshuus?
 Wo de gohstch un wo de stohtsch sinn Gspengster un Gspengster.
 Gohstch ins Bett, tuesch d' Auge zue, se sait er: 's preffiert nit
 Mit em Schloose. Loos, i will der näumis verzähle:
 Waisch no, wie de gstohle hestch un d'Waisli bitroge,
 So un so, un das un deis; un wenn er am End isch,
 Fangt er vornen a, un viil will 's Schloose nit sage."
 So het der Engel gsait, un wie ne süürige Luppe
 Het der Puhuh gsprüht. Druf sag i wider: „I bi doch
 Au ne Sunntigkind, mit menggem Gaisli bifründet;
 Aber bhüet mi Gott der Heer!“ Druf lächlet der Engel:
 „Bhalt dy Gwisse rain, 's goht über Bsbnen un Bsegne!
 Un gang jek das Wegli ab, dört niden isch Todtnau.
 Nimm der Puhuh mit, un lösch en ab in der Wise,
 Aß er nit in d'Dörfer rennt un d'Schüüre nit azündt.
 Bhüet di Gott, un halt di wohl!“ Druf sag i: „Heer Engel!
 Bhüet di Gott der Heer, un zürn nüt! Wenn de in d'Stadt chunnstch
 In der hailige Zyt, se bsuech mi, 's soll mer en Ehr sii.
 's stöhn der Rosinli z'Dienst un Hipokras, wenn er di animmt.
 D'Sternelust isch rau, absunderli nebe der Birfig.“

Drüber graut der Tag, un richtig chumm i go Todtnau
 Un gang wider Basel zue im liebliche Schatte.
 Wo n i an Mambeck chumm, se trage si 's Maideli uuse
 Mit em hailige Chrüz un mit der verblichene Fahne,
 Mit em Chranz am Totebaum, un brieggen un schluchze.
 Hent der's denn nit ghört! Er will's jo wecke, wenn's Zyt isch.
 Un am Bystig druf, se chumm i wider zuem Better. —
 D'Tybakdose han i richtig näume lo lige.

Der Karfunkel.

Wo der Atti sy Tubak schnählet, se lueget en d'Marei
Fründli un bittwiis a: „Verzähl is näumis, o Atti!
Waisch so wider wie necht, wo's Chünggi het welle vertschloofe!“
Drüber rucke 's Chünggi un 's Anne-Bäbi un d'Marei
Mit de Chunklen ans Liecht un spanne d'Saiten un striche
Mit em Schwärtli 's Rad un zupsen enander am Armel.
Un der Jobbi nimmt e Hampfle Liechtspöh un setzt si
Neben e Liechtstock hi un sait: „Für das will i forge.“
Aber der Hansjerg lyt e lange Weg über en Ose,
Lueget aben un denkt: Do obe hör i's am beste
Un bi niemes im Weg.

Druf, wo der Atti sy Tubak
Gschnitte het un 's Pfiisli gfüllt, se chunnt er an Liechtspoh
Un hebt 's Pfiisli unter un trinkt in gierige Züge,
Bis es brünt; druf druckt er 's Füür mit de Fingere abe
Un macht 's Deckeli zue.

„Se will i denn näumis verzähle“,
Sait er un siht nider; „doch müent der ordeli still sii,
Aß i nit verstuun, öb's uus isch; un du dörst obe,
Pach di vom Ofen abe! Hesch wider niene ke Platz gwüßt?
Fisch's der z'wohl, un glust's di wider no nem Karfunkel?
Numme ken, wie selle gsi isch, wo n i im Sinn ha. —

's isch e Bläsli näume, 's goht weder Ege no Pflueg druf,
Hurst an Hurst scho hundred Johr un giftigi Chrüter;
's singt kai Trostle drin, kai Summervögeli bsuecht si:
Braitli Dosche hüete dörst e zaichnete Chörper.

's wär ke ungschickt Bürstli gsi, sell sait me, doch het er
Zytli 's Wirtshuus gliebt, un über Bibel un Gsangbuech
Sinn em d' Charte gsi am Samstag z' Nacht un am Sunntig.

Flueche het er chönne, ne Hex im ruezige Chemi
Hätt si bsegnet un bättet, un d'Sternen am Himmel henn zittret.

's het emol im grüne Rock e borstige Jäger
Zuegluegt, wie si spile. Mit unerhörte Flueche
Het der Michel Stich um Stich un Büehli verlore.
„Du verklauffsch mer nit!“ sait für si selber der Grünenrock.
D'Wirtene het's no ghört un denkt: Was gilt's, 's isch e Werber!
's isch ke Werber gsi; der werdet's besser erfahre,
Wenn der Michel gwitibet het un 's Gütli verlumpet.
Was het 's Strooßwirts Tochter denkt? Si het em us Liebi
Hand un Zowort gee; doch nit us Liebi zuem Michel,
Mai, zue Vater un Muetter; es isch ihr Willen un Wunsch gsi.
Sellen Dben isch's in schwere Gidanke vertschloose;
Selli Mittnacht het's e schwere bidütsame Traum gha.
's isch em gsi, es chömm vo Staufe füren an d'Landstrooß;
An der Landstrooß goht e Chapeziner un bättet.
„Schenk et mer au e Helgli, Heer Pater, went Der so guet sii!
Bin i nit e Bruut? 's cha sii, 's het gueti Bidütig.“
Landsjem schüttlet sy Chopf der Pater, un unter der Chutte
Lengt er e Hampfle voll Helge. „Do zieh der selber ain uuse!“
Sait's, un wo n es zieht, se lengt's in schmuzigi Charte.
„Hesch echt 's Eckstai-As? — 's bidütet e rote Karfunkel;
's isch ke guete Schick.“ — „Jo weger“, sait es, „das han i.“
Wider sait der Pater: „Waisch was, o Brüütli, zieh anderst!
Hesch echt sibe Chrüß?“ — „Jo weger“, sait es un süüßiget. —
„Tröst di Gott, zieh anderst! 's cha sii, die dritti isch besser. —
Hesch e blueting Herz?“ — „Jo weger!“ sait's un loßt's falle.
„Zeh zieh nonemol; 's cha sii, dy Hailige chunnt no!
Isch's der Schuuflebueb?“ — „I waiß nit; bschauet en selber!“ —
„Jo, de hesch en! Tröst di Gott! Er schuuflet di abe.“

So het's im Kätterli traumt, un so het's sellemol gschloofe.
 Strooßwirts Tochter, was hesch denkt, un hesch mer en doch gnoh?
 Jo, es het jo müessen un gsait: „In's Heere Gotts Name!
 Noo de sibe Chrüßen un hinterem bluetige Herze
 Chunnt my Hailige, will's der Heer, un schuuslet mi abe.“
 Zerst hätt's möge goh. Wohl menggmol het zwor der Michel
 Wider gspilt un trunke un gfluecht un 's Kätterli plooget.
 Menggmol isch er in si gange, wenn's en mit Träne
 Bittet het un bette. Nemol se sait er: „Jez will i
 Mit der affordieren, un d' Charte will i verflueche.
 Soll mi der Teufel hole, soball i aini meh ariehre!
 Aber ins Wirtshuus gang i, un 's Wirtshuus chan i nit müide.
 Grums un hüül, solang 's der gfallt; i cha der nit helfe!“
 Het er 's erst nit ghalte, sen isch er im andere treu gsi.
 Wo n er ins Wirtshuus chunnt, se siht my borstige Grünenroß
 Hinter em Tisch selbdritt un müschlet d' Charten un rüeft em:
 „Bisch mer e Kamerad, se chumm, se wemmer ais mache!“
 „Ich nit“, sait der Michel. „Was Margret, leng mer e Schöppli!“
 „Du nit?“ sait der Grünen. „Chumm numme, bis de dy Schoppe
 Trunke hesch! un 's goht um nüt; 's isch ebe für Churzwiil!“
 „He“, denkt by n em selber der Michel, „wenn es um nüt goht,
 Sell isch jo nit gspilt“, un setzt si richtig zuem Grünenroß.
 's chunnt e Chnab ans Fenster mit lockiger Stirnen un rüeft em:
 „Maister Michel, uf e Wort! Der Strooßewirt schickt mi.“
 „Schick en wider“, sait er; „i waiß scho, was er würd welle.
 Wer spilt us? Un was isch Trumpf? Un gstoche das Eckstai!“
 Druf un druf! Bletscht sait der Grünenroß: „Loos, de spilsch glückli!
 Wemmer um e Chrüßer mache?“ Sell isch jez aitue,
 Denkt der Michel, gspilt isch gspilt, un „Miintwege“, sait er.
 „Chömmet“, rüeft der Chnab un pöpperlet wider am Fenster,
 „Nummen uf en ainzig Wörtli!“ — „Loß mi unghet jez!

Chriß im Baum, un Schuusle noo, un nonemol Schuusle!"
Un so goht's vom Chriüker bis endli uf e Dublone.

Wo si uffstöhn, sait der Grüenrock: „Michel, i cha di
Jez nit zahle. Nimm my Ring, 's cha sii, er isch mehr wert.“
's drittmool chlopf't's am Fenster: „O Michel, chömmet, will's
Byt isch!“

„Loß en schwäge“, sait der Grüenrock; „wenn er nit goh will!
Nimm du do my Fingerring; un wenn de ke Chriüker
Geld behaim un niene hesch, es cha der nit fehle.
Wenn der Ring am Finger stekt, un wenn de in Sack lengsch
Alli Tag emol, se hesch e bayrische Taler.
Nummen an kem Fiirtig! Sell wott i der selber nit roote.
Chasch mi wyters bruuche, se rüef mer nummen! I hör di.
Haß i nit Bizli Byzli, un han i d'Ohre nit by mer?“

Siider briegget d' Frau behaim im ainseme Stübli
Un list in der Bibel un im verriffene Bettbuech;
Un der Michel chunnt un schändet: „Find i di wider
Un diim ewige Betten un dunderchiefige Hüüle?
Weg do, was i gunne ha: ne rote Karfunkel!“
's Rätterli verschriekt: „O Jesis“, sait es, „was sih n i!
's isch ke guete Schick!“ — un sinkt dernider in Ohmacht.

Wärsch doch nümme verwacht, wie mengge bittere Chummer
Hättfch verschloofen, armi Frau, wo diiner no wartet!

Jez wird's tägli schlimmer. Uf alle Märte flankiert er,
Goh't uf jedi Chülbi! un wo men e Wirtshuus bitrittet,
I' Nacht um zwölfi, Vormittag un z' Oben um vieri,
Sih't der Michel dört un müschlet trüegliche Charte.
's Chind verwildret, 's Güteli schwindet, Acker um Acker
Chunnt an Stab, un d' Frau vergoh't in bittere Träne.

Goh't er öbbe haim, gitt's schnödi Reden un Antwort:
„Chunn'sch, du Lump?“ un so un so. — Mit trunkene Lippe
Fluecht der Michel, schlacht sy Frau. Jez mueß er zuem Pfarer,
Jez vor Oberamt un mit em Haschierer im Turn zue.
Goh't er schlimm, se chunnt er ärger, wenn em der Bizli
Bizli wider d' Ohre striicht un Gallen ins Bluet mischt.

So währ't's sibe Johr. Emol, se bringt en der Bizli
Wider us em Turm, un „Allo göhn mer ins Wirtshuus,
Eb de heimchunn'sch mit de Straiche, wo si der gee henn!
Was der d' Frau zuem Willkum präglet, wird di nit brenne.
Loos, de duursch mi, wenn i dra denk, 's möcht ain versprenge,
Wie's der goht, un wie der d' Frau dii Lebe verbittret.
So ne Maa wie du, wo 's Tags sy Taler vertue cha!
Glückli bisch im Spile; doch noo n em laidige Sprichwort,
Mit em Wiibe he'sch's nit troffe, chan i der sage.
Wärsch ellai, wie hätt'sch's so guet un lebtisch so rüejig!
's piin' get di, i sih der's a, un d' Obere schwelle.
Trink e Schlückli Brenntewii, er chüelt der dii Zast ab!“

Aber d' Frau dehaim, mit zemmegschlagene Hände
Sizt si uf em Bank un luegt dur Tränen an Himmel.
„Sibe Johr un sibe Chrüß!“ so schluchzet si endli.
„'s wird mer redli woher, un Gott im Himmel well's ende!“
Sait's un nimmt e Buech un bettet in Todesgidanke.
Drüber schnellt der Michel d' Tür uf, un fürchterli schnauzt er:
„Hüülsch au wider? Du he'sch's nötig, falschi Kanalli!
Suurchrut hoch mer!“ 's Rätterli sait: „'s isch niene ke Füür
meh!“
„Suurchrut will i! Lueg, i dräh der 's Messer im Liib um.“ —
„Lieber hiit as morn. De bringsch mi unter e Bode
Ni Weg wie der ander, un 's Buebli he'sch mer scho gmordet.“ —

„Di soll der Dunder un 's Wetter in Erdboden abe verschlage.“
Sait's, un zucht, un sinnlos trümmlet 's Rätterli nider.
„D my bluetig Herz!“ so stöhnt's no liisli im Falle.
„Chumm, o Schuuslebueb; do hesch mi, schuusle mi
abe!“

Jez der Michel furt; vom schnelle Schrecken ergriffe,
Laufst ins Feld; der Bode schwankt, un's raslet im Rußbaum.
„Bizli Byzli, root mer du!“ So rüest er. Der Byzli,
Hinter em Rußbaum stoht er un chunnt un frogt en: „Was
fehlt der?“

„D' Kättrii han i verstoche; jez root mer, was i soll mache.“ —
„Isch das alles?“ sait der Byzli. „Weger, de chasch ain
Doch verschrecken, aß me maint, was wunder passiert seig!
Närsch, jez chasch im Land nit bliibe, 's möcht e Berdruf gee.
Isch nit hört der Rhii? Un chumm, ich will di biglaite,
's stoht e Schiff am Gstadt!“ — Jez stüige si ehnen im Sunggäu
Frisch ans Land, un quer durs Feld. Im ainseme Wirtshuus
Brennt e Liecht. „Mer wenn doch luege, wer no do inn isch“,
Sait der Grünen; „wer waiß, de chasch der d' Grille vertriibe!“

Aber im Wirtshuus siße no spooti, nächtlich i Gselle,
Un's goht vornen a mit Bankettieren un Spile.
„Chriß isch Trumpf! Un nonemol! Un chönnet der die do?
Gstoche die; un no ne Trumpf! Un — gstoche das Herzli!“ —
's warnt scho uf zwölfi. D, will mit lockiger Stirne
Jez ke Chnab erschiine? Nai weger! Michel, es endet!
D, wie spüsch so sölli ungschickt! Gstoche das Herzli
Lengt em tief in d' Seel, un allimol, wenn er e Stich macht,
Widerholt's der Byzli un wirft im Michel e Blick zue.
's schlacht scho zwölfi uus. Mit allewiil schlechtere Charte
Spült er allewiil schlechter un zahlt afange mit Chriide.

's schlacht e Viertel uf ais. Jez lengt er mit gringletem Finger
 Frisch in Sack: „Wer wechslet no ne bayrische Taler?“
 Schlechti Münz, Herr Michel! Er lengt in glafige Scherbe,
 Tuet e Schrai un luegt mit Gruus un Schrecke der Grünen a.
 Aber der Buzli leert sii Brenntewiiglässli un schmazget:
 „Michel, chumm jez furt; der Wirt würd wellen ins Bett goh!
 's chömme hüt viil Gäst, si henn e lustige Fiirtig.
 Isch nit Ludwigstag, der fünfezwenzigst Augusti?
 Dräih am Ring, solange de witt, de bringst en nit abe!“
 D, wie het der Michel gloost — e lustige Fiirtig!
 D, wie het er d' Füß am Tischbai unte verchlammret!
 's hilft nit lang un tuet nit guet. Mit ängstlichem Bebe
 Stoht er uf un sait ke Wort, un göhn mitenander,
 Bornen a der Grünen un an de Ferse der Michel,
 Wie n e Chalb im Metzger folgt zuer bluetige Schlachtbank.
 Obbe ne Büchseschuß vom Wirtshuus stellt en der Buzli.
 „Michel“, sait er, „lueg, es stoht kai Sternli am Himmel!
 Lueg, der Himmel hangt voll Wetter über un über!
 's goht kai Lust, es schwankt kai Rast, es rüehrt si ke Läubli.
 Un du bist mer au so still! De wirst doch nit bette.
 Machst der öbbe d'Urte? Gell, 's Lebe isch der verlaidet?
 Wie de mainsch! Du Wahl isch schlecht, i mueß der's bifenne.
 Se, do hefst e Messer; i ha's am Blozemer Märt gchauft!
 Hau der d' Gurgle selber ab, se chost 's di ke Trinkgeld!“

* * *

So verzehlt der Atti, un mit engbrüstigem Odem
 Sait jez d' Muetter: „Bist ball ferig? Mach mer die Maidli
 Nit so z' förche; 's sinn doch nummen erdichteti Märli!“ —
 „So, i bi jo ferig!“ erwidert der Atti. „Dört lyt er
 Nit sym Ring im Dorneghürst, wo d' Trostle nit sänge.“

Aber d' Marei sait: „D Muetter, wer wird em denn förche!
 Denksch, i mert nit, was er maint, un was er will sage?
 Jo, der Bizli Byzli, das isch die bösi Versuechig.
 Lockt si nit, un füehrt si nit in Sünden un Elend,
 Wenn e Mensch nit bette mag un folgt nit un schafft nüt?
 Un der Lockig Chnab isch gueti Warnig im Gwisse.
 D, i chenn mii Atti wohl un siini Gidanke!“

Das Habermus.

's Habermues wär ferig; se chömmet, ihr Chinder, un esset!
 Bettet: Aller Augen — un gent mehr ordeli Achtig,
 Aß ich nit am ruefige Lüpfi 's Armeli schwarz wird.

Esset denn, un segn ich's Gott, un wachset un trüejet!
 Gsät het der Atti der Haber un abegeget im Früehjohr,
 Un der himmlisch Vatter het gsait: „Jez chasch wider haimgoh;
 Aß es wachst un zytig wird, für sell will i sorge.“
 Denket numme, Chinder: es schlooft in jedwedem Chörnli
 Chlai un zart e Chiimli; das Chiimli tuet ich ke Schnüüfli,
 Mai; es schlooft un sait kai Wort un isht nit und trinkt nit,
 Bis es in de Füre lyt, im luckere Bode.
 Aber in de Füren un in der füechtige Wärmi
 Wacht es haimli uf us sym verschwigene Schlößli,
 Streckt die zarte Glidli un suuget am saftige Chörnli
 Wie ne Muetterchind; 's isch alles, aß es nit briegget.
 Siiderie wird's größer un haimli schöner und stärkeher
 Un schließt us de Windle, bohrt mit dem Würzeli abe,
 Tiefer aben in Grund un suecht sy Nahrig und findt si.
 Jo, un 's sticht's der Wunderfih, es möcht doch gern wüsse,
 Wie 's au wyter oben isch. Gar haimlig un furchtfem
 Güggelet's zuem Boden uus. — Poß tausig, wie gfallt's em!

Ufe liber Herget, er schickt en Engeli abe:

„Bring em e Tröpfli Tau, un sag em fründli Gottwilche!“
Un es trinkt, un 's schmeckt em wohl, un 's streckt si gar sölli.
Siider strehlt si d'Sunne, un wenn si gwäschen un gstrehlt isch,
Chunnt si mit der Stridete füre hinter de Berge,
Wandelt ihre Weg hoch an der himmlische Landstrooß,
Strickt un lueget aben, aß wie ne fründliche Muetter
No de Chindlene luegt; si lächlet gegen em Chiimli,
Un es tuet em wohl bis tief ins Würzeli abe:

„So ne tolli Frau, und doch so güetig und fründli!“
Aber was si strickt? He, Gwüch us himmlische Düste!
's tröpflet scho, ne Sprückerli chunnt, druf regnet's gar sölli.
's Chiimli trinkt bis gnuog; druf wäiht e Lüftli un trochnet's,
Un es sait: „Jez gang i nümnen unter e Bode,
Um te Priis! Do bliib i, geb, was no us mer will werde!“

Effet, Chindli, gsegn es Gott, un wachset un trüejet!
's wartet herbi Zyt uss Chiimli. Wulken an Wulke
Stöhn am Himmel Tag un Nacht, un d'Sunne verbirgt si.
Uf de Berge schneit's, und wyter nide hurnäglet's.
Schocheli schoch, wie schnatteret jez un briegget my Chiimli;
Un der Boden isch zue, un 's het gar chündigi Nahrig.
„Jsch denn d'Sunne gstorbe“, sait es, „aß si nit choo will,
Oder förcht si au, es frier si? Wär i doch bliibe,
Wo n i gsi bi, still un chlai im mehliche Chörnli
Un deheim im Boden un in der süechtige Wärmi!“
Lueget, Chinder, so goht's! Der werdet au no so sage,
Wenn der uusechömmet un unter fremde Lüte
Schaffe müent un reble un Brot un Plunder verdiene:
„Wär i doch deheim hym Muetterli hinter em Dfe!“
Tröst ich Gott! 's nimmt au en End un chunnt wider besser,

Wie's im Chiimli gangen isch. Am hattere Maitag
Wäht's so lau, un d'Sunne styt so chräftig vom Berg uf,
Un si luegt, was 's Chiimli macht, un gitt em e Schmügli.
Zej isch em wider wohl, un 's waif nit z'blübe vor Freude.

Nootnoo prange d'Matte mit Gras un farbige Blueme;
Nootnoo duftet 's Chriesibluest, un grüen wird der Pflumbaum;
Nootnoo wird der Rogge buschig, Waizen un Gerste,
Un my Häberli sait: „Do bliib i au nit dehinte!“
Nai, er spraitet d'Blättli us, wer het si echt gwobe?
Un jez schießt der Halm — wer triibt in Röhren an Röhre
's Wasser us de Wurze bis in die fastige Spitze?
Endli schliest en Ahri us un schwantt in de Lüfte —
Sag mer au e Mensch, wer het an siidene Fäde
Do ne Chnöspeli ghenkt und dört mit chünstliche Hände?
D'Engeli, wer denn suft? Si wandle zwische de Füren
Uf un ab vo Halm zue Halm un schaffe gar sölli.
Zej hangt Bluest an Bluest am zarte, schwantigen Ahri,
Un my Haber stoht as wie ne Brüütli im Chilchstuehl.
Zej sinn zarti Chörnli drin un wachsen im stille,
Un my Haber merkt afange, was es will werde.
D'Chäferli un d'Fliege, si chömme z'Stubete zue n em,
Quege, was er macht, un singen: Cie Popeie!
Jo, 's Schiitwürmli chunnt, poß tausig! mit em Laternli,
Z'Nacht um näüni z'Liecht, wenn d'Fliegen un d'Chäferli schoofe.

Effet, Chinder, segn es Gott, un wachset un trüejet!
Siider het me gheuet un Chriesi gunne no Pfingste;
Siider het me Pflüümli gunne hinter em Garte;
Siider henn si Rogge gschnitte, Waizen un Gerste,
Un die arme Chinder henn barfiß zwische de Stupfle
Gfalleni Ahri glesen, un 's Müüsli het ene ghulfe.

Druf het au der Haber blaicht. Voll mehligi Chörner
 Het er gschwant un gsait: „Jez isch's mer asange verlaidet,
 Un i merk, my Byt isch uus; was tuen i ellai do
 Zwische de Stupfelrüeben un zwische de Grumbirestuude?“
 Druf isch 's Breni uusen un 's Efferfinkli un 's Plunni,
 's het si scho an d'Finger gfreore z'Morgen un z'Obe.
 Endli isch er choo, un in der staubige Schüüre
 Hai si en dröschet vo früeith um zwai bis z'Oben um vieri.
 Druf isch 's Müllers Esel choo un het en in d'Mühli
 Gholt un wider broocht, in chlaini Chörnli vermahle;
 Un mit saister Milch vom junge, fletige Chüehli
 Het en 's Mütterli gchocht im Tüppi — Weltet, 's isch guet gsi?
 Wäschet d'Löffel ab, un bett ais: Danket dem Heeren!
 Un jez göhnt in d'Schuel; dört hangt der Oser am Simse!
 Fall mer fais, gent Achtig, un lehret, was men ich usgitt!
 Wenn der wider chömmet, so chömmet der Zibbertli über.

Der Statthalter von Schopshheim.

Wetter Hans-Jerg, 's dunnet, es dunderet, ehnen am Ahiistrom,
 Un es gitt e Wetter! Mir isch, wenn's numme verbei wär!
 's chunnt so schwarz — nai lueget, wie's bligt, un loofet, wie's
 windet,

Wie's im Chemi tost un der Guhl uf em Chilcheturn gahret!
 Helf is Gott! — 's chunnt allewiil nöcher un allewiil stäcker.
 Zieht der Laden a, daß der Glast den Auge nit wehtuet;
 Un jez holet 's Chriüsüli un siset do ummen, i will ich
 Us den alte Byte vom Statthalter näumis verzähle.

Fridli het men em gsait, un het's e feltfeme Bueb gee,
 Isch's der Friderli gsi in syner Jugend, das waif i!
 Aber schöner as er isch ten uf der Borchilche gstande,

Wo n er no Buurechnecht bym alte Statthalter gsi isch;
 Chruusi Lökli het er gha un Auge wie Chohle,
 Bache wie Milch un Bluet un rundi, chräftigi Glieder.
 's Statthalters Breneli het an ihm sy aigeni Freud gha,
 Er am Breneli au; doch isch er numme der Chnecht gsi.
 Nai, wie macht's, un nai, wie schüttet's! Bringet der's Chrüüsli
 Un e Ränftli Brot derzu? — Jez sihet un looſet!
 Vor fünfhundert Johren, i ha 's vom Atti erfahre,
 Isch e schwere Chrieg un sinn Panduren im Land gsi.
 Drunter isch's un drüber gange, was me cha sage;
 Riich isch riicher worden an Geld, an Matten un Hochmuet;
 Arm isch ärmer worden, un numme d'Schulde henn zuegnoh.
 Mengge brave Maa het's nümme wisse z'prestiere,
 Het sy Sach verloren un Hunger glitten un bettlet;
 Menggi henn si zemmegrottet zwische de Berge.
 Bletscht het no der Fride ne Paß Marodi im Land gloo,
 Gföhrli Bolch mit Schwert un Büchse, listig un unheim.
 's sinn bitrüebti Bzte gsi; Gott well ain biwahre!

Sellmol het e Buur uf der Egerte, niden an Fahrnan,
 Huus un Schüüre gha un Stiere, 's wär ich ke Tropſe
 Wasser uf ene gstanden; un uf de Matte vo Fahrnan
 Bis go Huuse Tensch an Tensch un Schmehle an Schmehle
 Het der Ueli gmäiht un 's Heu uf d'Egerte haimgfuehrt.
 Aber e wüeste Maa isch er gsi, wie's len me in sibe
 Heere Ländere gitt, un isch im Welschland so worde.
 Hätt em der Statthalter z'Schopfe nit 's Breneli endli zuer
 Frau gee,
 's Breneli, gscheit wie ne Pfarer, schön wie der Morge, ke
 Magd wär
 By n em bliibe vo Steffistag bis numme Drei Chünig,

Un kai Chnecht hätt' zue n em dingt. Es chunnt aim e Bettler,
 Un me gitt em ke Brot, se sait me doch öbben im Fride:
 „Helf Ich Gott!“ — Er nit! „I will der 's Bettle verlaide“,
 Het er gsait: „un gang, wil's Bzt isch! Flieh mi der Teufel!“
 Un die arme Lütt sinn gange un henn ebbe briegget.
 Jedem chunnt sy Bzt! So öbbe drei Wuche vor Wiehnecht
 Het der Ueli gmeßget; un het er der Tag dure gwurstet,
 Het er z' Obe s' Chriegli glüpft hym brotene Rippli.
 „Breni, gang in Cheller!“ un „Breni, leng mer z' trinke!“
 Het er mehr as zwenzigmol mit brochener Stimm gsait.
 Gsinnet isch er gsi uf sibe Moosß un e Schöppli.

Aber wo mainet der, mög sell Bzt der Friderli gsi sii?
 Öbben im Fuettergang? un öbbe by 's Statthalters Siere?
 Henn der gmaint? Jo wohl! Scho z' Fasnecht isch er im Maister
 Us de Hände gwütscht, sust hätt en der Statthalter ghüblet.
 Het er näumis bosget, se will i 's nit verrootet;
 Was goht's mi denn a? Furt isch er! Über e Monet
 Het me ke Spur von em gha, bis öbben afangs Aprille
 Stoht er by den arme Manne zwische de Berge.
 Schön an Wuchs un Gsicht un fründli gege de Lütte,
 Muetic wie ne Leu, doch voll verborgener Bsinning,
 Henn si en alli gern un sage: „Seig dy der Hauptmaa!
 Was de saisch, das tüemer, un schid is numme, se göhmer,
 Hundertfüßzig Maa un sibenesibezig Buebe!“
 Un der Fröbli sait: „D'Marodi wemmer verfolge.
 Wenn e rüche Buur die Arme plooget un schindet,
 Wemmer em der Maister zaigen, aß es en Art het,
 Bis aß wider Necht un Gseh un Ordnig ins Land chunnt.“
 Helf is Gott der Heer! — Sez rüest der Hauptmaa hym Böschli:
 „Manne, was fange mer a? I hör, der Ueli haig gmeßget.

's wär e Syte Speck wohl us der Büttene z'hole
 Un e Dozzet Würst. Wie wär's? Doch 's Breneli duurt mi.
 Göhnt e Stücker drei, 's isch besser, singet ums Würstli!
 Saget, i löß en grüessen, er soll's im Fride verzehre
 Un mer vo der Sau doch au ne Münsterli schicke.
 Hemmer nit mengge Hirz us syne Gärte verschuechet?
 Hemmer uf syne Matten e Habermark-Störzli vertrechte?
 Hemmer em e Bäumlü gschüttlet? Isch syne Chnechte
 Nummen au so viil gscheh? Si henn doch ghüetet un gwässret
 B'Nacht um ais un früeh vor Tag: si chönne nit chlage.
 Leget em's ordli ans Herz; i wünsch ich gueti Berrichtig!"
 Sait's un 's göhn drei Bueben un chömme mit Säcke zum Ueli.
 „Gueten Dbe!“ — „Dunderschieß! was henn der, was wenn
 der?“ —

„He, mer chömme do abe vom Sattelhof. Sind numme ordli!
 So het üüse Maister gsait, so sage mer wider.“
 Schlimmerwiis isch, wo si cho sinn, 's Breneli näume
 Duffe gsi; doch d'Chnecht sinn uf em Dsebank glege;
 Un der Ueli im Ruusch gitt grobi Reden un Antwort.
 „Saget euem Maister — (es isch mit Chre nit z'melbe),
 Was gheit mi eue Maister, un he, wer isch eue Maister?
 's lauft so Waar jez guueg im Land, wo bettlen un stehle,
 Schereschliifer, Hafebinder, alti Salbate,
 Sägeziiler, Zainemacher, anderi Strolche.
 Wemmen alle wott gee, me müecht no mit ene laufe.
 Packt ich, 's isch hochi Zyt!“ — „He jo, der Gottswille!
 Nummen e Hämpfeli Mehl, un nummen au so ne Würstli!“ —
 „Wart, du Sibecher, e Rippestückli isch besser.
 Jobbi, gang an d'Stuud un leng mer der Fareschwanz abel
 Wenn der ich packe jez glii, i frog, ihr lustige Strolche? —
 Jo, si henn si packt, doch hinter ne schlische vom Dse

D' Chnecht zuer Türe us un sueche 's Breneli duffe.
 „Maisterne, jez isch's gfehlt; jez, Maisterne, helfet un rootet!
 Das un das isch gseh; un weger, si henn's nit verdienet.
 Hemmer 's Wasser gfehrt, un hener de Hirze ghüetet
 3'Nacht um ais un früetih vor Tag, mer chönne nit chlage;
 Runteräri, si henn is ghulfe; gell aber, Jobbi?
 Aber chömme mer wider, se werde si anderster rede.“
 's Breneli loost un loost; es macht bidenkliche Miine;
 's Breneli bindet d'Chappen un schüttlet 's Mailänder Halstuech,
 's Breneli chnüpft am Fürtuechbendel — „Seppli, spann 's Ross a,
 Un e Welle Strau, hesch ghört, un mach, aß der Maister
 Nüt eninne wird, un gang ain d'Fahrauer Strooß uf,
 Lueg, öb alles sicher isch un niene ke Bolch stoht!“

Süder chömme d'Vuebe mit leere Säcke zuem Fridli.
 Taufig Sappermost, wie sinn em d'Flammen ins Gesicht choo!
 Wo n er frog: „Was henn der?“ un wo si em düttliche

Bricht genn:

„Nüt; un wüßet Der was? — Göhnt Zhr enandermol selber!
 's isch im Ueli z'haiß; Der sollet choo, go n em bloose!“ —
 „Blybt's derby, i gang!“ sait jez der Fridli un funklet;
 „Lang soll's en nümme brenne; 's isch chüel uf em Fahrauer
 Chilchhof!

Ueli, du hesch 's Letcht im Käf, sell chan i der sage!“
 Sait's, un pfiift in Wald, un gschwinder, as me ne Hand
 chehrt,

Pfiift's vo Wald zue Wald an allen Enden un Orte,
 Un es lauft derher vo allen Orten un Ende.

„Allo frisch, bergab! Der Ueli het hüt gmezget;
 's goht in ain jez hi; mer mezge hinecht der Ueli!
 's Breneli duuret mi wohl; 's wird früeli ubing verschrecke.“

Jez chunnt's schwarz bergab, wohl über Stunden un Hecke,
Nebst Raibbech aben in 's Tanners Wald un vo dörtneg
Rechts un links ins Fahrnauer Holz, was gisch mer, was
heisch mer!

D'Wälder fahre mit Schlitte voll Spöb der Wise no abe,
Sehn's un huure nider am Stainebrückli un bette:
„Alli guete Gaisler!“ un „Hailigi Muetter Gottis!“
Aber wo der Hauptmaa by Fahrnau usen an Wald chunnt,
Düfflet er: „Buebe zrud! I hör e Wägeli fahre!
's chönnt d'Faktorene sii, si isch die Nemptig go Basel,
Un der müent si nit verschrecke; doch will i luege!“
Sait's, un wie n er chunnt, wütscht's übers Wägeli abe
Un goht uf en dar un lueget em fründli in d' Auge.
„Fridli, bisch's?“ — „I main's emol!“ — „Se bis mer
Gottwilche

Unter em freie Himmel un unter de liebe Sterne!
Gell, i darf di düze? Was wirsch doch nummen au denkt ha
Ob mym truzige Maa un syne truzige Rede!
Lueg, ich cha nit derschür; i bi am Wasserstai gstande;
Wär i in der Stube gsi, 's wär anderster gange.
D, de glaubsch nit, wie n i gstrooft bi; doch i will schwiige.
Chumm, do bring i der näumis: e Säckli voll dürri Chriesli,
Schöni Gumpistöpfel un au e bizzeli Gaischäs;
Do ne Säckli Habermehl un do ne paar Würstli
Un e Vogel voll Wii; gib Achtig, aß es nit gäutschet;
's isch kai Bunte druf, un au ne Rölleli Tubak.
Gang e wenig abshts, bis do die Wälder verbei sinn,
Un bis ordli, zaig wie, un lad mer nüt uf dy Gwisse!“
Aber der Fridli schwört: „By Gott, der Üeli mueß stürbe!
's isch nit Gnad!“ — Doch 's Breneli sait: „Jez loos no
ne Wörtli:

Gschwore heisch, un 's isch woahr, mer sterben alli, wenn's
 Zyt isch,
 Un der Ueli au; doch loß du lèbe, was Gott will,
 Un denk an di selber un au e wenig ans Chünstlig!
 So blybsch nit, wie de bisch, un so ne Lèbe verlaidet.
 Bisch nit im Land dehaim, un heisch nit Vatter un Muetter?
 Obbe möchtsch au haim; de n erbsch en ordeli Güteli
 In der Langenau, un gfallt der e suufer Maidli,
 Isch's bym Atti nit Rai; de chasch no Stabhalter werde.
 Nimm, wie müecht's der sii, an so ne Missetat z'denke
 Un my's Heere Stab mit bluetige Hände z'regiere!
 Halt's im Ueli z'guet! Sy Grobhait nimm für en Ehr uf,
 's isch zwor kaine gsi; doch denk au, aß er my Maa isch!
 Schlacht's nit z'Schopfen össi? 's isch Zyt; se sag numme:
 jo denn!"

Aber der Friderli stoht; er stoht in schwere Gidanke
 Un het d'Auge voll Wasser un möcht gern schwäzen un cha nit.
 Endli bricht em 's Herz. „Nu jo denn, wenn d'mer e Schmutz gisch.
 Bhüet di Gott der Heer, un jo, i will anderster werde.
 Buebe, jez packet uf, 's gitt hinecht nüt meh z'verdiene.
 Göhnt e paar uf d' Möhr un schießet näumen e Hirzli!"
 Sait's un goht in Wald un lueget an Himmel un briegget,
 Bis si d'Sternen ins Morgeliecht tunken un drin verlösche.
 Endli goht er au, doch luege menggmol enander
 d'Mannen a un sage: „Was fehlt doch echterst im Hauptmaa?"

Aber 's Statthalters Tochter lyt jez bym Ueli un stoßt en:
 „Schnarchle mer doch nit so! Ma cha jo nit nebe der schloose!"
 Un der Ueli zuckt un streckt si: „Breni, wie isch mer?" —
 „He, wie wird's der sii?" — „I ha ne bluetige Traum gha.
 Breni, 's goht nit guet; i ha mi selber seh meße.

Henn si mi nit verstoche un in der Büttene brüejet,
Mit em Messer gschabt? De glaubsch nit, wie's mer so
wehtuet!"

Aber 's Breneli sait: „He, 's macht nüt; d'Sau ist der fürchoo,
Wie's der öbbe goht; drum heisch di selber seh mehge.“

Aber 's Uelis Schloof isch uus, un schveri Gidanke
Chämpfe bis an Tag mit syne zerrüttete Sinne,
Bis er 's Rassi trinkt, bis 's Breneli Suppen iischneidet,
Bis en alte Maa verzagt zuer Stubetür iitritt.

„Chümmi, Räckholzbeeri! Will niemes nüt chroome do inne?“

„Nai, Der löset nüt!“ — „Drum isch's mer au nit ums löse!
Maister Ueli, i ha mit Euch e wenggeli z'rede.

Isch das Eui Frau, se cha si's miintwege höre.

Nächte fahri selbseuft mit Waar der Wise no abe,

Si, my Rößli, my Bueb, un 's Richertlis Rößli un Matthys.

Wo mer an Fahrnau chömme, so stoht's voll Mannen un Buebe
Dinks im Wald, un an der Strooß e lustige Kerli.

's stoht e WiibsBild by n em, — 's mag au e suuferi gsi sy, —

Wenn i's unter hundert sih, se will i's erchenne;

Het der Mond nit gschinen, un han i d'Auge nit by mer?

So viil han i ghört; 's isch gfluecht, der Ueli mueß sterbe!

Wo n i neben abe bi, se sait er's zuem WiibsBild.

Wyters wais i nüt, un wyters chan i nüt sage;

Stohbliiben isch nit guet; me loost un goht syner Wege.

Bhüet Ich Gott! I gang; un tüent jeh selber, was guet isch.“ —

's Brenelis Schrecke bild i mer ii; doch bhaltet's sy Bsinnig:

„Heisch en denn nit gmerkt? Es isch em nummen um Brenz gsi.“

Aber 's Uelis Ghör isch weg, er lyt in der Dhmacht;

D'Auge stöhn verkehrert, me siht nüt meh vom Schwarze,

Un e Spanne lang hangt d'Zungen uusen, un chölschblau

Isch er bis an Hals. Me holt der Maister vo Haage,

Holt vo Zell der Doktor-Fridli; 's isch em nit z'helfe.
 Fridli, du hest d'Wohret gsait, der Ueli mueß sterbe.
 Vormittag isch's so, un Nomittag isch's anderst.
 Schwäge lehrt er nümnen un siechet ebe so ane
 Bis am dritte Tag; uf aimol schnappt er un endet.
 Un am Zystig druf, se singt's haupthöchliche: Mitten
 Wir im Leben sind — d'Strooß uf zuem Fahrnauer
 Chilchhof.

Furt trait henn si en, sell isch gwiß; doch haist es, en andre
 Haig en gholt, un 's gang zu Zyten e bluetigen Eber.
 Göhnt der z'Nacht vom Bergwerch haim, un henn der uf d'Syde
 Gladen, un es chunnt en Eber mit bluetige Wunde,
 Göhnt em still usweg un denket: Du bist der Ueli.

Aber wer wird jetz mit Zuespruch 's Breneli tröste?
 Groß isch 's Laid nit gi, un sibe Wuche no Pflingte
 Rüstet me 's wider uus. Mit wem? Der werdet nit frooge.
 Grüüfeli het der Statthalter gmacht un gschworen: „I liid's nit!
 So ne vertlaufene Burst mit myner liibliche Tochter,
 Mit mym Fleisch un Bluet? I füehr si selber ins Zuchthuus!“
 Aber was isch's gi? — Es isch die ainzigi Tochter
 Un isch Frau für ihns, un will er wohl oder übel,
 Mueß er's ebe loo gseh — doch het's em nümnen ins
 Huus dörfst,

Het's au nümme bitrette, bis noo Micheli sy Batter
 z'Basel uf e Chornmärt goht un unter e Rad chunnt.
 Schopfe het er nümme gseh; si henn en z'Elsbethe
 Dhni Gsang in d'Erde glait, wie's z'Basel der Bruuch isch.

Aber jetz zieht üüser Paar im Fride go Schopfe
 Un nimnt Bstz vo Huus un Guet; der Fridli wird Burger,
 Füehrt si ordeli uf; er cha guet lesen un schriibe —

Helf is Gott! — un stygt nootnoo zue Würden un Ehre.
 Wer wird Chilchelueger, wer streckt e sammeten Armel
 Us em Noothuusfenster, wenn Langenauer verbeigöhn?
 Isch's nit my Heer Frider mit syner lockige Stirne? —
 Nai, wie macht's, un nai, wie schüttet's, loofet doch numme,
 's fangt wider vornen a. — Bletscht sage d'Burger: „Der Hügli
 Cha jo nit Gschribes lese; wie chan er denn Statthalter bliibe?
 Er, Heer Frider, schickt si, un Er mueß es werde;
 Er isch e brave Maa, in alle Stücke biwandret,
 Un sy Frau, vo Statthalters Bluet, mit Tuged bihaftet,
 Isch die gueti Stund un gscheit, no gscheiter as Er schier.
 Sag Er is nit Nai; 's nußt nüt, mer nemme kai Bricht a.“
 „Nu, se sag i jo; i will Ich ordli regiere.“
 Dreimol chlöpft der Hurlibaus — nai loofet, wie's schüttet,
 Lueget, wie's dur d'Chlinsse blickt! — Im Pflueg un im Engel
 Henn si tanzt bis tief in d'Nacht un gessen un trunke.
 Woher isch's, e brävere Maa hätt d'Stadt nit chönnen erchiese,
 Un im Breneli gunn i 's au. In d' Schopfemer Chilche
 Het er en Drgle gschafft; vor syne Zyten isch nüt gsi
 (Z'Huuse stobt si no); d'Marodi het er vertribe
 Un uf d' Burger Obficht gha un grooten un gwarnet.
 Aber sy Frau un er, si henn in Friden un Liebi
 Mitenander glebt un Guets den Armen erwise;
 Jo, un 's isch em e Muetter zue sibe Chindere worde.
 Helf is Gott — un 's stammt von ihnen im Schopfemer
 Chilchspil
 Menggi Famili ab un blieibt in Riichtum un Ehre.
 Helf is Gott, un bhüet is Gott! Ins Heere Gotts Name!
 Das het gchlöpft, un das het gmacht, — 's isch weger e Schlag
 gsi! —
 Menggi Famili, sag i — die wenigste wüsse's meh selber.

Wer si sinn, un wie si haife, das will i jeh sage.
Zwoor isch's Chrüegli leer — nai, looset, was gitt's uf der
Gaf duß?
Wetter Hans-Zerg, 's stürmt! Fürio! 's lauft alles der Drau zue.

Riedligers Tochter.

Spinnet, Töchterli, spinnet, un Zergli, leng mer der Haspel!
D'Zyt vergoh, der Obed chunnt, un 's streckt si ins Früehjohr;
Ball goht's wider unse mit Hauen un Nechen in Garte.
Werdet mer flüßig un brav un hübsch, wie's Riedligers Tochter!

In de Berge stoht e Huus, es wachse jeh Wesme
Uf em verfallene Dach, un 's regnet aben in d'Stub.
Friili, 's isch scho alt, un sinn jeh anderi Zyte,
Weder wo der Simmesfritz un 's Eveli ghuust henn.
Si henn 's Huus erbaut, die schönsti unter de Firste,
Un ihr Name stoht no näumen am rueßige Tremel.
Het me gfrogt: Wer sinn im Wald die glücklichsten Ehli?
Het me gfait: Der Simmesfritz un 's Riedligers Tochter;
Un 's isch dem Eveli groote mit gar verborgene Dinge.

Spinnet, Ghinder, spinnet, un Zergli, hol mer au Trieme!
Menggimol, wo der Fritz no by den Eltere glegt het,
Het en d'Muetter gnoh un gfrogt mit biwegliche Worte:
„Hesh di no nit anderst bsunne? Gfalle der 's Maiers
Matte no nit besser zue syner ainzige Tochter?“
Un der Fritz het druf mit ernstliche Worten erwidret:
„Nai, si gfalle mer nit, un anderst bsinn i mi nümme.
's Riedligers suuferi Tochter zue ihre Tugede gfallt mer.“ —
„D'Tugede loß den Engle! Mer sinn jeh no nit im Himmel!“ —
„Löönt de Chüeje 's Heu ab 's Maiers grafige Matte!“
„D'Muetter isch e Hex!“ — „Un soll au d'Muetter e Hex sii,

Muetter hi un Muetter her, un 's Töchterli will i! —
„'s Maidli soll's gwiß au scho triibe; d'Nochbere sage's.“ —
„Sell isch en alte Bricht, un dorum chan i's nit wende.
Winkt's mer, se mueß i choo un haift es mi näumis, se tuen i's.
Luegt's mer no gar in d'Augen, un chumm i em nööcher an Buese,
Wird's mer, i waiß nit wie, un möcht i sterbe vor Liebi.
's isch ke lieblicher Gschöpf as so ne Hexli, wo jung isch.“ —

Näumis het d'Muetter gwüßt. Me sait, das Maideli seig gwiß
In sym zwölfte Johr emol ellainig im Wald gi
Un heb Erbeeri gsuecht. Uf aimol hört es e Ruusche,
Un wo's um si luegt, se stoht in goldige Hoore,
Nummen en Ehle lang, e zierlich Frauveli vor em
In eme schwarze Gwand un gstickt mit goldene Blueme
Un mit Edelgstai. „Gott grüef di, Maideli!“ sait's em;
„Spring nit furt, un förch mi nit! I tue der kai Laidli.“
's Eveli sait: „Gott dank der! Un wenn du 's Erdmännli's
Frau bisch,

Will i di nit förche!“ — „So friill“, sait es, „das bin i. —
Maideli, loos un sag: chasch alli Sprüchli im Spruchbuech?“ —
„So, i cha si alli un schöni Gibettli un Psalme.“ —
„Maideli, loos un sag: gohst denn au fließig in d'Ehliche?“ —
„Alli Sunntig se tuen i. I stand im vorderste Stüchli.“ —
„Maideli, loos un sag: folgst au, was 's Muetterli ha will?“ —
„He, will's Gott der Heer, un frooget 's Muetterli selber!
's cheennt Ich wohl, i waiß es scho, un het mer scho viil gsait.“ —
„Maideli, was hest gsait? Bisch öbbe 's Riedligers Tochter?
Wenn de my Gotte bisch, se chumm au zue mer in d'Stube!“
Hinter der Brumbeerihurst goht's uf verschwigene Pfade
Tief dur d'Felsen ii. Hätt 's Frauveli nit e Laternli
In der Linke trait un 's Eveli sorglich am Arm gfüehrt,

's hätt der Weg nit gfunde. Jez goht e silberni Tür uf.
 „O Heer Jesis, wo bin i? Frau Gotte, bin i im Himmel?“
 „Nai doch, du närisch Chind. In mym verborgene Stübli
 Bisch hy dyner Gotte. Sitz nider un bis mer gottwilche!
 Gell, das sinn chosperi Stai an myne glitzrige Wände?
 Gell, i ha glatti Tisch? Si sinn vom suuferste Marfel.
 Un do die silberne Platten, un do die goldene Teller!
 Chumm, isz Hunigschnitten un schöni gwundeni Strüübli!
 Magsch us dem Chächeli Milch? Magsch Wü im christalene
 Becher?“ —
 „Nai, Frau Gotte, lieber Milch im Chächeli möcht i.“

Wo n es gesse het un trunke, sait em sy Gotte:
 „Chind, wenn d' flüßig lehrsch un folgsch, was 's Mütterli ha
 will,
 Un chunnsch us der Schuel un gohsch zuem hailige Nachtmohl,
 Will i der näumis schicke. Zaig wie, was wär der am liebste?
 Wär's das Tröögli voll Plunder? Wär's do das Rädli zuem
 Spinne?“

„Ball isch's Plunder verriffe. Frau Gotte, schenket mer's Rädli!“
 „'s Rädli will gspunne ha. Nimm lieber 's Tröögli voll Plunder!
 Sitzsch die südeni Chappe mit goldene Lüpflene gsprenklet?
 Sitzsch das Halstuech nit mit sibefarbige Straife
 Un e neue Rock un do die gwässerti Hoorschnuer?“ —
 „Jo, 's isch mer numme z'schön. Frau Gotte, schenket mer
 's Rädli!“ —

„Witt's, se sollsch's au ha, un chunnt's, se halt mer's in Ehre!
 Wenn de 's in Ehre hefsch, soll's au an Plunder nit fehle
 Un an Segen un Glück. I waiß em verborgeni Chräfte.
 Sünder nimm das Rösli un trag mer's sorglich im Buese,
 Af de n au öbbis hefsch vo dyner haimliche Gotte!

Loos, un verlier mer's nit! Es bringt der Freuden un Gesundheit.
Wärsch mer nit so lieb, i gönnt der jo Silber un Gold gee.“
Un jez het si's gchüft un wider uusen in Wald gfüehrt:
„Bhüet di Gott, un halt di wohl, un grüef mer dy Muetter!“ —
„Bhüet Ich Gott, Frau Gotte! Vergelt's Gott, was Der mer
gee hent!“

So viil isch an der Sach, un deshalb het me ne noogsait,
D'Muetter seig e Herz un nit viil besser ihr Maidli.

Nu, das Maideli isch mit sym verborgene Blüemli
Hübcher vo Tag zue Tag un allewiil lieblicher worde.
Un wo's us der Schuel mit andere Chindere cho isch
Un am Ostertag zuem Nachtmohl gangen un haimchunnt,
Nai, se bhüet is Gott, was stoht im haitere Stübli?
's Rädli vo birbaume Holz un an der Chunklen e Riiste,
Mit eme zierliche Band us rofiger Siiden umwunde,
Unten e Letschli dra, un 's Gschirli zuem Neze vo Silber,
Un im Chrebs e Spüeli, un scho ne wenggefi gspunne;
D'Gotte het der Afang gmacht mit eigene Hände.
Wie het my Eveli gluegt! Was isch das Eveli gsprunge!
Gjangbuech weg un Maie weg un 's Rädli in d'Arm gnoh,
Un het's gchüft un druckt. „D, liebi Frau Gotte, vergelt's Gott!“

's het nit z'Mittag gesse. Si henn doch e Hammen im Chöhl gha.
's isch nit uusen ins Grüen mit andere Chindere gwandlet;
Gspunne hätt's mit Händ un Füesse, hätt' em nit d'Muetter
's Rädli in Chaste gstell un gsait: „Gedenke des Sabbats!
Ich nit Christus der Heer hit vo de Tote erstande?“
Nu, dy Rädli heisch. Doch Eveli, Eveli, waisch au,
Wie me's in Ehre haltet, un was d' Frau Gotte wird gmaint ha?
Friili waißt's, worum denn nit. Un het si'm verhaiße:
„Wenn de 's in Ehre heisch, soll's au an Plunder nit fehle

Un am andere Sege“, se het si's ghalte, wie's recht isch.
 Het nit in churzer Zyt der Weber e Tragete Garn gholt?
 Het's nit alli Johr vom ffinste gliichlige Fade
 Tuech un Tuech uf d'Blaichi trait un Strängli zuem Färber?
 He, me het jo gsait, un wenn 's au dussen im Feld seig,
 's Rädli spinn ellainig furt, un wie si der Fade
 Unten in d'Spuele zieh', wachst' unterm rosige Bendel
 D'Riiste wieder noo — sell müest mer e hummligi Sach sii.
 Un wer het im ganze Dorf die suuferste Chlaider
 Sunntig un Werchtig trait, die rainlichsten Ärmel am Hemd gha
 Un die süüferste Strümpf un allerwil freudigi Sinne?
 's Frauwelis im Felseghalt sy lieblich Gotte.

Drum het 's Simmes Friz, wo 's achtzeh Summer erlebt het,
 Zue der Muetter gsait mit ernstliche Miine un Worte:
 „Numme 's Niedligers Tochter zue ihre Tugede gfallt mer.“
 Muetterherz isch bald verschreckt, zwor sott i's nit sage.
 Wo si wider emool vo 's Mairers Tochter un Matte
 Ernstlich mit em redet, un will's mit Dräue probiere:
 „'s gitt e chräftig Mittel“, sait si, „wenn de verherzt bisch.
 Hemmer für 's Niedligers ghuust? Dy Vater setz di uf
 Pflichttail,

Un de hesch my Sege nit, un schuldig bisch du dra.“ —
 „Muetter“, erwidert der Simme, „soll Euer Sege verschert sii,
 Stand i vom Eveli ab, un gehr i vom Vater ke Pflichttail.
 Z'Stette sitzt e Werber, un wo me uf eme Berg stoht,
 Lüte d'Türkeglocken an allen Enden un Orte.
 Bluet um Bluet un Chopf um Chopf un Leben um Lebe.
 Färbt my Bluet e Türkesäbel, schuldig sinn Ihr dra!“ —

Wo das d'Muetter hört, se sitzt si nider vor Schrecke:
 „Du vermesse Chind! Se nimm si, wenn de si ha witt;

Aber chumm mer nit go chlage, wenn's der nit guet goht."
's isch nit nötig gfi. Si henn wie d'Engel im Himmel
Mitenander glebt, un am verborgene Sege
Wo der Gotte het's nit gfehlt im hüüsliche Wese.
He, si henn jo zletscht vo 's Maiers grafige Matte
Selber die schönste gmäiht; 's isch alles endlich an Stab choo;
Un henn Freud erlebt an frumme Chinden un Enkle.

Tüent jetz d'Räder weg, un Fergli, der Haspel ufs Chäpfli!
's isch efange dunkel un Zyt an anderi Gschäfte.

Un so henn si's gmacht, un wo si d'Räder uf d'Syte
Stellen, un wenn goh un schüttle d'Agle vom Fürtuech,
Sait no 's Breneli: „So ne Gotte möcht i wohl au ha,
Wo ain so ne Rad chönnt hessen un so ne Rössli.“
Aber d'Muetter erwidret: „'s chunnt uf kai Gotten, o Breni,
's chunnt uf's Rädli nit a. Der Fliß bringt haimliche Sege,
Wenn de schaffe magst. Un hest nit 's Blüemli im Buese,
Wenn de züchtig lebst un rain an Sinnen un Werke?
Gang jetz un hol Wasser, un glitsch mer nit nusen am Brunne!“

Die Häfnet-Jungfrau.

Better, wo simmer doch echterst! Dall glaub i, mer seige verivret.
's schlacht kai Uhr, me hört ke Guhl, es lütet ke Glocke;
Wo me loost und wo me luegt, se findt me ke Fueßtritt.
Chömmet do das Wegli ab! Es isch mer, mer seige
Nümme wyt vom Häfnetbuech. Eust gruuset's mer, wenn i
Drüber mueß; jetz wär i froh. Der Sunne no möcht es
Schier gar zehni sii. Sell wär kai Fehler, mer chäme
Allewiil no zytli gnueg go Staine bis Mittag. —
Geltet, was han i gsait! Gottlob, do simmer am Häfnet,
Un jetz waif i Weg un Steg. Der hent doch au bettet

Hüte früeh, will's Gott, un hent Ich gwäschen un d'Hoore gstreht
Mit em Richter? Menggmool müen au d'Finger der Dienst tue.
Un Der sehnt mer schier so uus. Je, Vetter, ich warn Ich!
Wemmer bym Brunne sinn, me würd Ich wäschen un strehle!

's stoht im Wisetal un in de ainseme Matte
No ne Huus, me sait em numme 's Stainemer Schlöfli.
's tuet de Hamberchs-Lüten un 's tuet de Buure, wo gfroht henn,
Bis es gstanden isch mit syne Stapflen am Gibel,
Au kai Bahn me weh. Doch lige si rüejig im Bode;
D'Häfnet-Zumpfere nit, wo vor undenkliche Zyte
In dem Schlöfli ghuuset het mit Watter un Muetter.
's isch e Zwingheer gsi, un 's het des Frohnes kai End gha,
Ball ufs Triibe, ball zuem Bauen oder an Acker,
Z'Nacht zuem Hüeten ins Feld; un het der Zwingheer un
d'Zwingfrau

Nüt meh gwüßt, isch d'Tochter choo, ne zimperfing Dingli
Mit eme Zuckersicht un marzipanene Hälsli.
Ball het ain go Basel müessen oder no wyters,
Salbi hole, das un deis zuem Wäschen und Strehle,
Schueh mit gestickte Bluemen und chosperi goldeni Chappe
Mit Chramanzlete drum und siideni Hentschen un Bendel.
Mainet Der denn, si wär emool go Staine in d'Chilche
Uf em Bode gange mit ihre papiirene Schuehne?
Orliger, bym Bluest, vom tüürste, wo me cha finde,
Henn si müesse spraitte, vom Schlöfli bis füren an Staine
Un dur's Dorf an d'Chilchhoftür un über e Chilchhof,
Un am Müntig wäschen. Am nöchste Samstag het alles
Müesse suufer sii wie neu vom Weber un Walker.

's isch emool en alte Maa, 's haig niemes sy Haimet
Wüsse welle, neben an dem Orliger-Zuehweg

Gstanden an der Chilchhoftüre. „Dooset, i warn Ich,
 Zumpferli“, haig er gsait; „'s isch mit dem Plätzli nit z'spasse.
 Gohst me so in d'Chilchen un über die grafige Gräber?
 Wie haist's in der Bibel? Der werdet's jemerst nit wüsse:
 Erde sollst du werden, aus Erde bist du genommen.
 Zumpferen, i förch, i förch!“ — Druf seig er verschwunde.
 Sellmool uf Orligertuech in d'Chilche gangen, un nümme!
 Rai, es mueß Flanel her am nächste Sunntig mit rote
 Bendle rechts un links un unten un obe verbendlet.
 D, wie menggmool henn doch d'Lit im stille der Wunsch gha:
 Nähm di numme ne Maa im Elsis oder im Briisgau
 Ober wo der Pfeffer wächst! Es sott der jo gunnt sii.
 Aber 's het si niemes möge. D'Muetter isch gstorbe
 Un der Vater au; si lige nebenenander;
 Un 's chunnt zletscht e Gang, wo 's Töchterli füren in Chilchhof
 Au ke Flanel meh bruucht un aineweg d'Schüehli nit wüest macht.
 Henn si nit im Totebaum vier Richter ins Grab trait?
 's seig nit briegget worde. Ne Vaterunser henn früilig
 Alli bettet un gsait: „Gott geb der ewige Fride!“
 Drum, der Tod söhnt alles uus; wennis numme nit z'spoot wär.
 Aber der alt Maa seig aismols wider am Chilchhof
 Gstanden un haig gsait mit schwere, bidütsfeme Worte:
 „Gesh nie das Plätzli birüehrt, se soll di das Plätzli nit tole.
 Wo du ane ghörst, waiss numme 's Seitligers Laubi.“
 's isch so choo. Der ander Morge, wo men ins Feld goht,
 Stohd der Totebaum voruffe nebe der Chilchmuur.
 Wer verbei isch, het en gseh, un 's haist no dernebe,
 's seige Grappe gueneg druf gessen un haigen am Tuech pickt;
 Wie mes macht: wenn näumis isch, se lüegt me no meh dra.
 See, me het's wider probiert, me het si no tiefer vergrabe,
 Un en andere Platz. 's het alles nit ghulffen un battet.

Endli sait der Vogt: „Mer müen go 's Geitliges Laubi
 Frooge, wo si aneghört.“ Me rüftet e Wage,
 Wettet d'Stieren ii un lait der Totebaum uuse.
 „Laufet, wo der went!“ Si henn si nit zwaimol lo haife.
 Uf un furt zuem Häfnetbuck. Dört bliibe si bhange,
 Z'allernöchst am Brunne (der wüffet's), wo mer verbei sinn.
 In dem Brunne sigt si. Doch stygt si an sunnige Tage
 Menggmol uusen ans Land, strehlt in de goldige Hoor,
 Un wenn näumer chunnt, wo selle Morge nit bettet
 Oder d'Hoor nit gstrehlt un wo si nit gwäschen un pußt het
 Oder jungi Bäum verderbt un andere 's Holz stüht,
 Sait me: si nehm en in d'Arm un zieh n en aben in Brunne.
 Better, i glaub sell nit. Me sait so wege de Chinde,
 Uß si süüferli werden un niene näumis verderbe.
 Better, wär es so gfohrli, bym Bluest, Euch hätt si in d'Arm gnoh,
 Wo mer neben abe sinn, un gwäschen im Brunne,
 Un au wider gstrehlt emool. — Rai, loofet, was hör i?
 's lütet z'Staine Mittag. Ball simmer dussen im Freie.
 D'Zyt wird aim doch churz im Laufe, wemmen au näumis
 Miteneander z'rede waif un näumis z'erzähle.
 Seig's denn au nit wo hr; es isch nit besser, wenn's wo hr isch.
 Sehnt er jeh dört 's Schlöfli mit synen edige Gible?
 Un das Dorf isch Staine. Do füre zieht si der Chilchweg.

Der Geist in der Neujahrsnacht.

Tochter, suech e Strumpf und stopf en do hinten ins Fenster,
 Wo hüt 's Büebli mit em Steck d'Schiibe verheit het.
 Gschicht ich im neue Johr kai großer Unglück, aß das isch,
 Chönnet er z'fride sii. Doch wäiht's mer so frostig im Acke,
 Un i bin die letschi Nacht e wenggeli z'jung gfi
 Für my Alter, doch mit Zucht; un aimol isch kaimol.

Will me Gaister erblicke un hailigi Sachen erfahre,
Mueß me, wenn's zwölfi schlacht, nit in de Federe lige.

Nu mer henn is verspötet mit allerhand fründliche Gspräche
Z'haiterschen an der Strooß, un Uhr un Zaiger isch gstande.
D'Uhr het im alte Johr no wellen en wenggeßi Frist gee,
Oder han i's verhört — „Guet Nacht, ihr Noehere“, sag i;
Mii Weg wird am wytste sii go Chroßige“, sag i;
„Geb is Gott e glücklich Johr un freudigi Sinne!“ —
„Das geb Gott der Heer“, so sage die andre; „un schick di,
Suß trappiert di der Gaist no näume, eb de dehaim bißch,
Wo mit sym Ghind im Arm am letschte Dezember an d'Strooß
stoht;

D'Postchnecht wüßse's alli un ryte lieber im Feldweg.“ —

's isch so choo, un zmitts im Dorf, un wo n i ums Eck gang,
Nebe 's Xaveris Huus, hym Bluest, do stoht er am Brunne,
Groß bis fast ans Dach un in eme duftige Mantel,
Gwoben us Wolke un Liecht, un mit eme Bendel im Chnopfloch,
Un het in den Armen un halber im Mantel verborge
Wunderschön e Büebli gha mit fründlichen Auge,
Chüßt's un lächlet's a us siine ernstliche Miine,
Wie us nächtlichem Gwüsch der Vollmond lieblich in d'Welt luegt.
Etsch mi nit, so tuesch mer nit — so denk i und weih mi
Mit em hailige Chriß un stell mi hinter der Brunnstoc
Un will loose, was er sait, un wi n er em zuespricht.

Wenig han i z'erst verstande; 's Wasser het bruuschet
Us der Röhren in Trog un us em Brunnstrog ins Gräbli.
„Chilchhof“ — han i verstande, un — „Nit darf ewige Bstand ha“
Un „Setz gohsch in d'Welt mit dyne Schmerzen un Freude.
Tail si verständig uus, un was i nümme cha schlichte,
Bring zuem gueten End. Si henn e freudige Herbst gha.

Trinkt ain z'vil un sikt er lang im nächtliche Wirtshuus,
 Gang un biet em haim, un füehr en, daß er kai Bai bricht!
 Nimm di der Armuet a, un sorg mer für Wittwen un Waise,
 Mach mer die Ehranke gsund! — Die brave Soldate han ich no
 Mit Trummete un Pauke un Ehrekränzen ins Land gsüehrt.
 Loß du Freuden un Tanz un Apfelschüechli nit fehle,
 Wenn si im Urlaub sin dehaim by Vater un Muetter.
 Seig kai Fabelhans, un denf nit, wil e Kometstern
 Duftig am Himmel hangt, so müehisch Feldzug un Schlachte,
 Hungersnot un Sterbet bringe, Zetter un Glend.
 's isch my Ehrestern. Sihsch nit my Bendel im Chnopfloch?
 Roserot isch Freud, un Grüen isch lieblich Hoffnig.
 Gang, verdien der au so ain mit diine Merite,
 Un schmück jung un alt mit frumme Sitten un Tate!"

Drüber schnurrt's im Turn in alli Räder am Schlagwerk,
 Un wie's zwölfi schlacht, se stellt er 's Buebli an Bode,
 Wie der Engel so schön un wie der Morge so lieblich,
 Un sait: „Das walt Gott! Jez gang uf eigene Füeße!
 Gib mer frei wohl acht zuem güetige Fürsten in Karlsrueh,
 Zue de Fryberger Heere un zue de Landen im Briisgau,
 Aß sie kai Laid erfahren, un bring ene Freuden un Gsundhait!"
 Süeß wie Sunneblick het's Buebli glächlet un Jo! gait.
 Aber mit em letschte Schlag im lustige Chilchturm
 Gohet er in große Schritte 's Dorf uus und gegen em Rhii zue,
 Allewiil gschwinder un größer, und allewiil blaiher un dünner,
 Wie ne Nebeldust am Feldberg oder am Belche.
 Un wie nootnoo in der Mitternacht d'Glocke verbrummt het,
 Het si der Dust verzoge un isch vergange un weg gi.

Chunnsch ball mit em Strumpf? 's zieht allewiil schärfer
 un chüeler.

Wenn i lang verzähl, stoßsch lang do ummen un gohsch nit.

Die Feldhüter.

Hinte Wald un Berg bis an die duftige Bulke,
Borne Matte voll Chlee un Saat un goldene Leemata,
Stoht e Hütten im Feld un in der einsame Mittnacht.
Numme d'Sterne wachen un numme no d'Feldberger Wäse
Un der Schuhu im Wald un öbbe Gaister un Hirze.

Aber im Hüttli sitzen und hüete die buschige Felder
's Maier's muntere Frik un 's Müllers lockige Hainer.
„Hainerli“, sait der Frik, „der Schloof goht liisli um d'Hütte.
Lueg, jez chunnt er iinen, un lueg, bym Chäpli, er het di!
Waidli chumm ins Grünen! Mer wenn im liebeliche Wechsel
Mitenander singen. Es wäiht e lustige Nachtlust,
Gwätterlet mit em Laub un exerziert mit de Halme:
Rechtsum kehrt euch! Links herstellt euch! Nonemool rechtsum!“
Aber 's Müllers Hainer mit syner lockige Stirne
Streckt si und stoht uf un suecht sy gläserni Röhre.
„Frikli, stoß mi nit!“ Jez stöhn si gegenenander,
Der am Chriesibaum, der an der duftige Linde,
Un probiere d'Tön in ihrer Höchi un Tiefi,
Sehen ab un sehen a. „Sing, Hainerli, du z'erst!“
Sait der Frik: „de hesch doch, trau i, näume ne Schächli!“

Heiner.

Tränk i früeih am Brunne, so holt au 's Meieli Wasser.
Wäscht es am Dbe Salat, se chumm i wider un tränk i.
„Gueten Dbe!“ — „Dank der Gott! Mer treffe's doch ordli.“ —
„Jo, mer treffe's ordli. 's isch hüt e liebeliche Tag gsi.“

Frik.

In der Chilchen im Chor, un wenn der Heer Pfarer e Spruch sait,
Lueg i my Breneli a, öb es auch ordeli acht gitt,

Un es luegt mi a, öb ich au ordeli acht gib.
Lauft au drüber 's Sprüchli furt, mer chönne's nit hebe.

Heiner.

Schön tönt d'Schöpfemer Glocke, wenn früeih der Morgen
in d'Nacht luegt;
Süez tönt d'Menschestimm wohl in der Schöpfemer Orgle:
Schöner tönt's mi a, un süezer goht's mer zue Herze,
Wenn mi 's Meieli grüeht un sait: „Mer treffe's doch ordli.“

Frih.

Wächt der Früehlig ins Tal, un risle die lustige Bächli
Un der Vogel zieht, furt möcht i ryten un d'Welt us.
Wenn i by mym Breneli sitz im haitere Stübli,
Isch das Stübli my Welt un, Gott verzeih mer's, my Himmel.

Heiner.

Ziehn i der Müntelstai, gschickt bau i Mühlen an Mühle:
„Uf un zue, un mir die Chue! — Wer zaigt mer my Maister?“
Aber isch 's Meieli do, un hör i sy Stimm un sy Rädli,
Oder es lueget mer zue, ne Schuelerbüebli chönt's besser.

Frih.

Chaigle mer uf em Platz, sitz 's Breneli unter der Linde,
Falle mer sibe gwiß. Doch sait's: „Zaig, triffsch mer der Chünig?“
Triff i der Chünig ellai. Doch sait's: „Zeh gang i“, un 's goht au
Un isch nümme do, blind lauft mer d'Chugle dur d'Gasse.

Heiner.

Liebliche Ton un Schall, wo hesch dy Gang in de Lüfte?
Ziehsch mer öbben ins Dorf un chunnsch an's Meielis Fenster,
Weg mer's liisli uf: „Es loßt di der Hainerli grüehse.“
Frog't's mi früeih, so leugn i's. Doch werde mi d'Augo verroote.

Friß.

Breneli, schloof frei wohl in dym vertäfelte Stübli,
In dym stille Herz; un chumm i der öbben im Traum vor,
Lueg mi fründli a un gib mer herzhast e Schmückli!
Chumm i haim un triff di a, i gib der en anders.

Heiner.

Heer Schuelmaister, o Mond, mit dyner wulkige Stirne.
Mit dym gelehrte Gesicht un mit dym Pflaster am Bache,
Folge der dyner Chinder, un chönne si d'Sprüchli un Psalme?
Bliib mer nit z'lang stoh by sellem gattige Sternli!

Friß.

Wülkli der chüele Nacht in dyner lustige Höchi,
Saif mer der Schulmaister ii mit dyner venedische Saifi,
Mach em e rechte Schuum! So brav, un allewiil besser!
Aß er si nit chüsse cha, die gattige Sternli.

Heiner.

Kuuscht scho der Morgen im Laub? Göhn d'Gaister haim
uf e Chilchhof?
Arme Steffi, du bisch tief in der Wise vertrunke,
Un dy Chüinggeli isch im haimliche Chindbett verschide.
Aber jez chömmet er zemmen all Nacht am lustige Chrüzweg.

Friß.

Füürigi Mannen im Ried un am verschobene Marchstai,
Machet ich numme lustig! Me waif scho, wer ich zuem Tanz spilt.
Chömm mer kain in d'Nööchi mit syner brennige Stange!
Dafß di diser un jener, du sappermentische Rotchopf! —

„Friderli“, sait der Hainer, „gern isß i Eier-en-Anke,
Bibele-Wäiße so gern. Doch chönnt i alles vergesse,
Hör i dy lieblich Stimm un dyner chünstliche Wiise.

Chömme mer haim ins Dorf, o wüßt i, was der e Freud wär!
Gell, de nimmsch mer's ab? Vier neuu weltliche Lieder
von des Sultans Töchterlein, der Schreiber im Korbe,
's dritt vom Dokter Faust, un 's viert vom Lämmlein im
Grünen.

's isch nit lang, i ha si neu am Chanderer Märt gchauft." —

„Gainerli“, sait der Friß, „i schenk dir e suufere Helge.
D'Muetter Gottis luegt im goldene Helgen in Himmel.
„Jesis Marcie“, sait si, „wie isch's do obe so haiter!“
Un ihr Gesicht wird sunnehell un lächlet so liebli,
Aß me möcht katholisch werde, wemme si aluegt.
Bring's dym Meili, waisch was, 's het au so fründliche Auge,
Un bis nit so schüüch un sag em, wie's der ums Herz isch!“

Epistel an den Pfarrer Günttert zu Weil.

Better Bogt! Der Bammert (i mueß Ich's chlage) wird tägli
Liederlicher, füüler, versoffener; 's isch nümme z'lebe,
's isch nümme z'gshire mit em; 's hilft weder Stroose no
Zuespruch.

Looset, wie n er mer's macht! 's isch wegn' eme Tubakspfiifli,
Wegn' eme tuufignette Pfiifli; 's het mi sechs Gulde
Gchoft un ungradi Chrüker, no ohni 's Bschlög dra un ohni
's Chettemli dra; sußt sait me der Gattig Pfiiflene Meerschuum.
Wiß sinn si wie Chlabaster un waich wie Anke un wie ne
Fliegeschiißli so liicht, wenn aim e Fliegen uf d'Hand schiißt.
Raucht men us so me Pfiifli, se würd's wie länger wie schöner:
Zerst würd's grülen am Bschlög as wie der liibhaftig Grüenspoon
Alliwil wyter abe un alliwil grüener un dunkler,
Bis es schwarz isch wie d'Nacht; doch bruun wird's gegen
em Chopf zue;

Un der Chopf blybt wiif; 's isch nüt nuß, wenn er nit wiif blybt.
 Aber so e Pfiifli isch wie e schallos Gili,
 Wie ne Sechsmonetshindli (doch nit der Landbögti ihres):
 Wo me's arüehrt, tuet's em weh; im Augenblick het es
 Moose, Chrißli, Löchli; me darf nit herzhast dra chuuche.
 Het ain e Ruusch, se will i'm nit roote, us so me Pfiifli
 Brauche; 's Pfiifli wär hi! Un überhaupt, wenn ain voll isch,
 Soll er 's Rauche loo sii; me het bitrüebti Exempel:
 's goht mit em zunterst un zoberst; der Bode will unter em breche;
 D'Brucke schwanke, d'Berg bivege si, d'Lüt sicht er dopplet,
 Schwägt mit em selber — armsdick Wort — si schieße kem Pfarer
 So vo de Lippe; der Büzero z'Rom isch nummen e Nar gi.

Aber wider zuem Pfiifli. Wenn so e Pfiifli versaut isch,
 Queget, se cha me's puße; un wenn's so ruckig un schwarz isch
 wie der Michel mit vierzeh Striche, se würd's Ich doch wider
 Wie der galle Schnee; me glaubt's nit, wemme's nit gseh het.
 Schabe cha me's; un wenn's so rüblig wie's Heere Faktore
 Jobekrüderli wär, se wird's Ich so glatt un so glänzig,
 's Sufiilis Bäckli chönne nit glänziger, chönne nit glätter
 Sii — Un wenn so e Pfiifli recht gschlacht soll bliibe, se
 nimmt me
 Räumen e Tüpfli, wo no ke Eier-en-Anke isch drin gi,
 Wo no ke Heer — mit Salveni z'vermelde — 's Füdle druus
 gsalbt het,
 Löst im Tüpfli Wachs vergoh, wie finer, wie besser,
 Un hocht 's Pfiifli im Wachs; 's isch aber e bsundere Vortel;
 's cha's nit jedwedi Chue. Der werdet's selber nit chönne.
 Us em Fundement verstoh't's der Bannmert; un siider
 Aß er d'Feldhuet verlore un kenni Einig meh z'zieh het,
 Pußt er Pfiifli. Der Wurst het sußt schier nüt meh z'vediene:

's Stunderiefe trait nit viil ii; zwor brüelt er entseßli;
Er un d'Chäze un d'Gühl un 's Wirts suulärtige Hofshund
Henn e Gragöhl mitenander; der Mond am Himmel wird
schüüch drob:

D'Heze bségne si selber im ruezige Chemmi un bette:
„Das walt Gott un d'hüet is Gott!“ — so grüüjeli brüelt er.
Aber brüelen un suufe isch zwaierlai. Gsosse mueß doch sii.
Un wie ärger er brüelt, wie ärger suuft er, bis d'Sterne
Nootnoo verblaiichen am graue Himmel un ehnen am Turnberg
Viisli der Morge verwacht; un was er mit Brüele verdient het,
Het er vor Tag scho versoffe. Wo was jeh Lebe? Der Tag will
Au sy Sach, un der Bammert isch ken vo dene, wo 's Esse
Ob em Trinke vergesse; er frist Ich mit vieren um d'Wetti,
Wenn er's het, seig's Chäs, seig's Brotis, Tüübli un Strüübli.
Aber so ne Lebe chost Geld in jehige Zyte!
D'Not lehrt bette, d'Not lehrt schaffe, d'Not lehrt der Bammert
Pfiifli puze. Es trait zwor wenig ii, doch isch's so viil.

Looset jeh, wie er mer's macht! My Pfiifli isch rüblig —
i gib em's
Vor zwölf Wuche; 's het no gschneit; es het no ke Blüemli
's Chöpfli zaigt, se gib i'm mi Pfiifli, un sag em: „Do
hent Er's!
Schabet's, siedet's, puzet's; gent Achtig druf — 's chostet
sechs Gulde
Ohni 's Bschlög dra un ohni 's Chettemli. Bringet's ball wider!
Wenn Der's ordeli puzet un zytli bringet, so hilf Ich
Wider zue Guem Amtli un zahl Ich extra zwo Halbi.“
Sottz der Bursch nit tue? — Was macht er? Er nimmt mer
my Pfiifli.
„So, i will Ich's puze un ordeli wider bringel!“

Sellemols gseh, un nümme! I froog en, wo i'm der Chopf sich:
 „Bammert, hent Der mer's Pfiifli?“ — „I bloos Ich us
 Pfiifli“, isch d'Antwort.
 „Hent Der's verlore?“ — „Nai!“ — „Se hent Der's versoffe,
 bifennet's!“
 „Nai, i ha's nit versoffe!“ — „Se bringet's!“ — „Morn will
 i's bringe.“

Lueget, so triib i's vo Fafnecht bis Ostre, vo Ostre bis Pffingste.
 Wer mer's Pfiifli nit bringt, das isch der liederlich Bammert.
 Better Vogt! Drum maint i, Der chönntet mer öbbe do biistoh!
 Wenn Der e scharpfe Bifehl im Bammert schicktet; Der wüffet,
 Wie me mit em mueß rede: so düttli: „'s Dunder un 's Wetter
 Fahr Ich in Ohrage denn au; Du dunderschiefigi Chexer!
 Het der Heer Stabhalter sy tuusignett Pfiifli für Euch gchauf?
 's Pfiifli uuse! By Gott! Sust müent Der sechs Wuchen
 ins Hüüsli!

Dixi! Günttert Vogt.“ — Was gilt's, er loßt's nit druf achoo?
 Lüent mer der Gfalle, Heer Vogt! —

Der neu Bikari vo Lörech
 Bringt Ich d'Bollete, ne brave Heer un gmai mit de Lüte.
 Sust sinn die junge Bursch menggmol e wenig phatestig,
 Maine, si haigen ellai mit Löffle d'Glehrsemtait gresse.
 Dret henn si gresse, jowohl! (vor Euen Ehre z'vermelde),
 Schwätzen uf der Chanzle vo weltliche Sachen us Büechre
 ('s fräß' es ke Hund un ke Chax) un ziehn Ich ke gotfig
 Sprüchli

Us der Bibel a — si wüffe by Gott nit, was drin stoht!
 Bhauptet, Christis der Heer seig 's Josephs liibliche Suhn gfi,
 Haig nit für is glitte, seig nit vo de Toten erstande —
 Hol ich der Teufel denn au! Die dunderschiefige Läri!
 Bringen is no um Glauben un Liebi, um Hoffnig un Himmel.

Un wenn ain vor Chummer un Trüebfal schier gar verschmachtet,
Oder wenn ain 's Gwissen an syri Sünden erinuret,
Oder wenn vo hinne im letschte Stündli soll schaiden,
Stöhn si wie Muulaffe do mit ihrer weltliche Wiisheit,
Wüsse nit gyz no gar un chönnen ain ebe nit tröste.

Aber der neu Vikari isch ken vo dene. Er predigt
Wie 's si ghört no n em Text un nit us em Hundertst'n ins
Tausigst,

Het e tröstliche Zuespruch un füehrt e christliche Wandel,
Gitt de Lüte Bscheid, un wenn er d'Bible vom Schast lengt,
Hegerisirt er ain d'Sprüch so düttlich, as es e Freud isch.
So e Heer mueß men ehre. Sind ordeli, wenn er ins Dorf
chunnt;

Machet em ke Verdruß! I will Ich en grehkumediert ha.
Gent wohl Achtig uf d'Gmai un grüebet 's Bammerte Schwooger!
Hbl. Stbht.

Gephata, tue dich auf!

I.

Wo n i am Sunntig frueh in myne Gidanke bohigang, —
's isch so lieb un haimlich gsi, un d'Sunne het gshine
Rechts un links an d'Dörfer un an die gwüßgete Chilchtürn;
Un die Chilchtürn stöhn un bschauen enander vo wytem
Übers Waizefeld un über die dustige Matte,
Un 's will kain der Afang mache: „Nochber, fang du a!
Bisch du nit der ältst un hesh die chräftigste Glocke?“
„'s het jo no nit nüüni gschlage“, sait er zuem Nochber;
„Un dört stoht e Burst im Feld un lueget an d'Birbaum;
Denkwohl i will warte, se bring i en au no in d'Chilche.“
Drum es het e Bögeli pfiße uf eme Birbaum,
Wo n i gstande bi; druf denk i, wo n i em zueloos:

Predigt echt der Sint uf syner laubige Chanzele?
 's chunnt aim schier so vor, un d'Blüemli sizen un looje —
 Mai, wie loost das Glockenblüemli, weger, es schnuust nit;
 Wenn i 's nummen au verstüend! Er wird ene sage,
 Wie si der himmlisch Vater do us em saftige Erdrüch
 Nähret un chaidet un puht mit allerlai liebliche Farbe,
 Wenn si scho nit spinnen un überbindlige näje;
 Un es gang em selber so; sy Köckli seig gwachse,
 Wie n er größer worde seig; er trag's doch efange
 Mengge Monet, Tag un Nacht un Sunntig un Werdchtig,
 Un es seig no nagelneu, wie ehnen am Schilsmeer
 's Plunder blibe seig, wo d'Chinder Israel trait henn;
 D'Schniider seigen all verlumpt, wo unter ne gsi sinn.
 Un er haig kai Schüüren un haig kai Behnten im Eiter
 Un kai Burgergab; doch gang der Vater im Himmel
 Nie verbei, er geb em näumis z'Morgen un z'Mittag. —
 Het er nit so gsait, so han i mer's eso vorgstellt.
 Wo n er usghört het un wo n er 's Schnäbeli puht het, —
 D'Zimml henn scho Drgle gspilt, — se dent i: Jez gang i
 Do der Rebberg uf; un wo n i oben am Gupf bi,
 Lütet's überal mit alle Glocken in d'Chilche.
 Jo, do bin i, dent i; 's isch ordli, aß der au wartet,
 Bis me chunnt; un gang in d'Chilche. Was i drin ghört ha,
 Will i jek verzhähle. — Gang, Breni, leng mer e Stuehl her;
 Chan i's nit sage wie er, so will i's sage, wie ich's cha.
 Bettet henn si wie by üüs un gorglet un gfunge;
 Wo si gfunge henn, so chunnt der Pfarrer uf d'Chanzele
 Un dräiht's Stundeglas un rüttlet's e wenig un chlopft druf —
 's het nit welle lause; un druf, wo d'Drgle verbrummt het,
 Fangt er z'predigen a vo sellem Tauben un Stumme,
 Wo e fremde Maa am Galiläische Meer her

Gwandlet seig un haig dem Ehranke d'Finger ans Ohr glait
Un an d'Zungen au, un wie n er „Hephata“ grüest haig,
„Hephata, tue dich auf!“ Druf seig dem Ehranke uf aimol
's Wasser in d'Nuge gschosse: „Nai, looset, wie bruusche die
Welle“,

Haig er gsait, „wie pfiist der Wind so lieblich im Schilfrohr,
Un wie singt der Fischer dört so lieblich am Ufer!“
Un der Vater un d'Muetter seig schier vor Freude vergange;
's seig e himmlisch Wunder gsi. Der Dokter chönt's nit so;
's seig e chräftig Wort, das Hephata, sait er, vom Himmel. —
Jo, 's mueß chräftig sii! I möcht's wohl au nemol höre,
Han i denkt; un wo n i's denkt, se frogt er: „Un tönt's nit
Wo me numme loost, an allen Enden un Orte?
Un uf alle Matten, in alle menschliche Herze?

Stöhnt emol im Winter ufs Feld, un lueget, wie's uusfih!
Alles isch harte Stai un alli Pflanze vertrochnet;
Alli Bäch sinn gfvore, un müehsam dräiht si no 's Mühtrad,
Alli Fenster verschlosse un alli Türe mit Strau deekt,
Un kai Trostle singt, kai Sommervögeli sunnt si.
's isch scho Viechtmeß — 's wird nit anderst, — d'Fasten isch
au do,

Un me maint, es bliib jeh so, un waiß em nit z'helfe,
Bis im März en andere chunnt un „Hephata“ uuspricht:
„Hephata, tue dich auf!“ — „Wie wäiht der Tauwind so
lieblich“,

Sait der Vater zuem Sohn, wo uf e Staufener Märt sinn,
Un chnüpft 's Brusttuech uf. „Wie wird der Bode so lucker:
Loos, wie's rislet un tropft, un lueg doch, wie alles so grünen
wird!“

Un behaim sait d'Muetter: „Gang, Döchterli, waidli ans Fenster,
Loß der Frühling in d'Stube, un sag em fründli Gottwilche,

Un lönt d'Schööfli uus! Der Hirt fährt ebe durs Dorf ab.“
 Jez chunnt alles in Trib un schießt in haimliche Chnospen
 In de Gärte, am Hag un an de laubige Bäume;
 Un der Vogel, wo vor churzem d'Wegstüür nit gha het,
 Ich e riiche Maa; er het in alle Reviere
 Würmli uf der Waid, in alle Bündtene 's Zehntrecht,
 Het sy eige Huus un Hof; die flüßigi Huusfrau
 Baut e Bettli drii, un wemme näume derzuechunnt,
 Mai, se bhüet is Gott, was lyt im Bettli verborge?
 Goldeni Gili, rund un chlii, mit Täupflene gsprenklet.
 Was ich in de Chnospe, was ich im Gili verborge?
 Niemes waißt's un niemes luegt, un nieme cha's uftue,
 's Bögeli selber nit; doch sißt es geduldig un wartet,
 Bis die Stimm vom Himmel chunnt un „Sephata“ uuspricht.
 Un es tönt jez Tag un Nacht un Sunntig un Werchtig:
 „Sephata, tue dich auf!“ un alli höre's un folge;
 Un me het nit Auge gnueg zuem freudige Bschau.
 's hangt an alle Hürsten, an alle lustige Bäume;
 's duftet in alle Gärten un stoht in prächtige Gstalte.
 Goldeni Chäfer schwire. Si henn das Sephata au ghört. —
 Druß lengt der Pfarer in Sac un nimmt e Priiße un schnupft en
 Un luegt no n em Stundeglas un pöpperlet wieder —
 „Sephata, tue dich auf!“ —

II.

(Ältere Bearbeitung).

Am e Sunntig früeih, se gang i in myne Gidanke
 Uf der Strooß spaziere, un wie's aim öbben au go cha,
 Chumm i wyter, as i waiß un as i ha welle.
 Drum, 's ich au so haimlich gsi, un d'Sunne het gschine
 Rechts un links an d'Dörfer un an die gwiißgete Chilchtürn;
 Un die Chilchtürn stöhn un bschauen enander vo wytem

Über 's Waizefeld un über die duftige Matte;
 Un 's will kain der Afang mache: „Nochber, fang du al
 Bifch du nit der ältst un heisch die chräftigste Glocke?“ —
 „'s het jo no nit nüüni gschlage“, sait er zuem Nochber,
 „Un si tränke no an alle Brunne un hole
 In der Metzg no Flaisch un flechte de Chindere d'Zupfe.“
 Süder gang i un gang un loos, wie d'Wägeli froh sinn,
 Wil es Sunntig isch un wil si ellainig im Feld sinn,
 Un pfiif au my Morgepsalm, un d'Wägeli loose,
 Luegen enander a un denke: Das isch e Lehrjung,
 Seig er, wer er well in syne plüschene Hose.
 Nu, i gang dur d'Nebberg uf in myne Gidanke,
 — 's het scho waichi Trüübli gha un zytigi Beeri —
 Bis es zammelütet an allen Enden un Orte,
 Übers Stopplefeld un über die grasige Matte;
 Un es lüpf mer 's Herz, un 's Wasser schießt mer in d'Augen:
 „Gohsch jetz in kai Chilche, un goht der Sunntig di nit a?“
 Sag i zue mer un lauf un chumm no, ebe wil's Byt isch,
 An e Chilchhof uf em Gupf un schlenkere 's Gertli,
 Wo n i gha ha, weg un denk: Jetz gang i uf Grootwohl
 Zue der nächste Türen ii un setz mi, wo Platz isch,
 Zue de Mannen oder Bueben oder uf d'Orgle.
 Un jetz loofet, was der Pfarer predigt un gsait het;
 Chan i's nit sage wie er, so will i's sage, wie ich's cha. —
 Breneli, leng mer e Stuehl un jag zerst d'Güehner zuer Tür uus.
 Bettet henn si wie by üüs un gorglet un gsunge.
 Wo si gsunge henn, se styt der Pfarer uf d'Chanze
 Un dräiht's Stundeglas un rüttlet's e wenig un chlopf druf;
 's het nit welle lause; un druf, wo d'Orgle verbrummt het,
 Fangt er e Predig a vo sellem Tauben un Stumme;
 Wo ne fremde Maa am Galiläische Meer her

Gwandelt seig un haig dem Chranke d'Finger ins Ohr glait
Un uf d'Lezzen au, un wie n er „Hephata“ grüest haig:
„Hephata, tue dich auf!“ se seig dem Chranke uf aimol
's Wasser in d'Augen gschosse. „Nai loofet, wie bruusche die
Welle!“

Haig er gait; „wie pfiist der Wind so lieblich im Schilfrohr!
Nai, wie singt der Fischer dört so lieblich am Ufer!“
Un der Vater un d'Muetter seig schier vor Freude vergange.
„'s isch e chräftig Wort, das Hephata“, sait er, „vom Himmel;
's tuet's kai Dokter noo, kai Apotheker vo Sulzburg.“ —
So 's mueß chräftig sii; wohl möcht i 's au nemol höre,
Han i denkt. Un wie n i's denkt, se sait er: „Un tönt's nit,
Wo me numme loofet, an allen Enden un Orte
Un uf allen Matten, in alle menschliche Herzen!
Am Dreikünigtage, wie isch der Bode mit Schnee deekt,
Hert un halt, voll Gsööm un Gwürm, e laidige Chilchhof.
's trybt kai Gräsli, 's lacht kai Blüemli. Zytigt e Chörnli?
's duuren ain die arme Vögel, Spazzen und Finken,
Un die arme Lüt in ihrem verrissene Plunder.
Wuche um Wuche vergoht. Es isch scho Pauli Befehring:
's wird nit anderst; numme d'Not wird größer un herber.
D'Viechtmeß chunnt: 's isch no, wie almig; d'Fasten isch au do.
Un der Bogt un 's Gricht, der Kaiser un syni Saldate
Zwinge's nit. Nai Menschewort bringt aben in Bode,
Bis im März en andere chunnt un „Hephata“ ausspricht.
„Hephata, tue dich auf!“ „Wie wäiht der Tauwind so lieblich“,
Sait der Vater zuem Sohn, wo mitenander in Wald göhn,
Un chnüpft 's Brusttuech uf. — „Wie wird de Bode so lucker!
Boos, wie's rislet un tropft, un lueg doch, wie alles so grünen
wird!“

Un deham sait d'Muetter: „Gang, Töchterli, waidli ans Fenster;

Loß mer der Fröhlig in d'Stube mit syne haiteren Auge,
Un lönt d'Schössi uus! Der Hirt fahrt ebe durs Dorf ab."

Jez chunnt alles in Trib un schießt in haimliche Chnospe
In de Gärte, im Feld, an alle Bäumen un Hecke;
Un der Vogel, wo vor churzem d'Wegstüür nit gha het,
Isch e riiche Buur. Er het in alle Reviere
Würmli uf der Waid, in alle Bündtene 's Zehntrecht,
Het sy aige Huus un Hof. Die flüßige Huusfrau
Baut e Bettli drii, un wemme näume derzuechunnt,
Nai, se bhüet is Gott, was lyt im Bettli verborge?
Goldeni Eili, rund un chlii, mit Tüpfene gspreklet.
Was isch in de Chnospe, was isch im Eili verborge?
Niemes waißt's, un niemes luegt, un nieme cha's ustue.
Tag um Tag vergoh, der Oftermentig un Hystig,
Bis die Stimm vom Himmel tönt un „Gephata“ uuspricht.
Un jeh rüeft es Tag un Nacht un Sunntig un Berchtig:
„Gephata, tue dich auf!“ un 's höre's alli un folge;
Un me het nit Auge gnueg zuem freudige Bschaue;
's Chnösppli tuet si uf; o lueg: die schöne Zirinkli!
's Bögeli fliegt vom Nest; o lueg: e Stübli voll Chinder!
Un wo me loost un wo me luegt isch Lebe un Lebe! —
He, es währt vom Ostertag e freudige Fyrtig
Bis zuem Pfingstfest, Tag un Nacht un Sunntig un Berchtig;
's glikeret zendum wie Gold un Silber un Demant,
's wahl e Blüetedust ab alle Bäumen un Hecke;
's tönt, me waiß nit was, in alle Gärten un Matte
Wie Klavier un Harfeton un silberni Glöckli.
Wo me loost un wo me luegt, isch Leben un Lebe:
d'Glückere goht selbzwölft, un d'Lämmli waiden im Grüene;
d'Palme schieße, d'Ahri schwanke, d'Sägeje jußt scho,

Un me sait Gott Lob un Dank un wartet esange
Uf e warme Rege. Was sait der Barometer?
Obe will er uuse, un 's Rüttle bringt en nit abe,
Un der Himmel ist zue, wie zue den Zyten Glä,
Zwaiten Buch der Könige Kapitel das sibzehnt. —
Druf lengt der Pfarrer in Sack un nimmt e Priiße un schnupft en
Un luegt no n em Stundeglas un pöpperlet wieder —
„Sephata, tue dich auf!“

